

Paed. Th.

5565.

~~Paed. 346~~ ~~SD~~

Stark

Paed. Th. 5565

DIE

WELT IM FREIEN

REDAKTION

HERRN DR. FRIEDRICH EDWARD LUDWIG VON

UND FRIEDRICH CARL

REDAKTION

HABT

WELT IM FREIEN

DIE
SCHULE IM FREIEN.

EIN BEITRAG

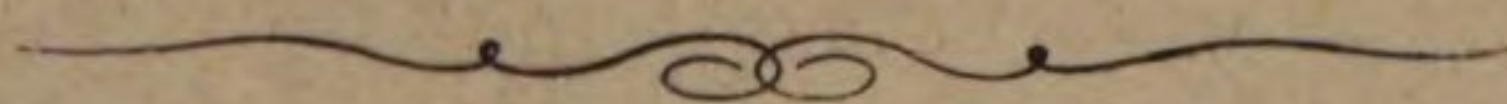
ZUR

FÖRDERUNG FREIER EINFACHER ERZIEHUNGSWEISE,

DER FAMILIE GEWIDMET

VON

K. STARKE.



HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1875.



Manch kleines Samenkorn birgt den Keim
zu einem grossen Baume. —

Liebe will auch gepflanzt sein.

HERRN DR. HERMANN MASIUS,

PROFESSOR DER PAEDAGOGIK AN DER UNIVERSITAET ZU LEIPZIG

ZUGEEIGNET

VON DER

VERLAGSHANDLUNG.

Lieber Freund!

Die nachfolgenden Blätter sollen Ihren Namen an der Spitze tragen. Mit dem warmen Herzen eines seinem Berufe treu ergebenen Lehrers und Erziehers geschrieben, bieten sie in anspruchlosester Form eine Fülle von Winken und Rathschlägen, die, aus der unmittelbaren Praxis gewonnen, nicht ohne Nutzen bleiben werden wenn sie in denjenigen Kreisen Beachtung finden, für welche sie bestimmt sind. Wem aber könnten sie besser gewidmet sein als dem Verfasser der „NATURSTUDIEN“? Ihnen gebührt das Verdienst in den weitesten Kreisen, besonders der Jugend, Sinn und Verständniss für das Leben in der Natur geweckt und zu sinniger Betrachtung ihrer Erscheinungen angeregt zu haben. Je früher in dem Gemüthe des Kindes ein liebevolles Verständniss für das stille Walten der Naturkräfte und die wunderbare Mannichfaltigkeit von Gottes Schöpfung erweckt, je zeitiger die Jugend zu beschauender und pflegender Beschäftigung mit der Thier- und Pflanzenwelt hingeführt wird, desto fruchtbarer wird auch der Same aufgehen, der im Elternhause und in der Schule für die Erkenntniss des Guten und Schönen gelegt wird. Und je weiter alle Gebiete des Wissens

und Könnens sich ausdehnen, welche die Schule zu bearbeiten und zu pflegen hat, je höher die Anforderungen sind, welche der Lehrer an die Ausbildung der Verstandeskräfte seiner Schüler machen muss, desto mehr wird es die dankbare Aufgabe des Erziehers sein, durch Hinweisung auf die Natur und den lebendigen, unmittelbaren Verkehr mit derselben die Jugend vor einseitiger Ueberschätzung des Wissens und des aus Büchern Erlernten zu bewahren. Nur in dem liebevollen Verkehr mit der Natur, im Spiel, auf der Wanderung und bei freiem Regen und Bewegen wird der Körper und mit ihm der Geist sich erfrischen und zu froher, lebendiger und gesunder Thätigkeit Kraft finden.

In diesem Sinne, lieber Freund, und weil diese Gedanken der Ausdruck Ihrer eigenen in langjährigem Verkehr oft durchsprochenen Ueberzeugungen sind, widme ich Ihnen die nachfolgenden Blätter, hoffend, dass sie gedeihlich und fruchtbringend wirken mögen.

Ihr getreuer

O. Bm.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Grundzüge	I
I. Cursus. Spiel	10
II. - Wanderung	15
III. - Arbeit	18
IV. - Lehre	22
Einzelne Gebiete der Schule im Freien	28
Schlussbemerkung	80

Grundzüge.

§ 1.

Die Schule im Freien ist der Verkehr des Menschen mit der ihn umgebenden Natur, insofern derselbe zu seiner Erziehung beizutragen im Stande ist.

§ 2.

Dieser Verkehr muss zwanglos, darf aber nicht zwecklos sein; die Natur an und für sich wirkt nicht immer veredelnd auf den Menschen ein: deswegen muss der Verkehr mit ihr unter dem Einflusse der Persönlichkeit geschehen.

§ 3.

Die Pflanzstätte des persönlichen Wesens ist die Familie; von ihr aus kann auch die Schule im Freien am leichtesten und erfolgreichsten gepflegt werden. Mutter und Vater in vorderster Reihe, dann aber auch Jeder, welcher ein aufrichtiges Herz und ein offenes Auge für die erziehliche Bedeutung der Natur hat, ist zum Lehrer für die Schule im Freien berufen.

§ 4.

Die unendliche Mannigfaltigkeit der Gestalten und Lebensäusserungen in der Natur bildet eine Sprache, welche zu verstehen eines jeden Menschen Pflicht ist. Die Natur soll nicht bloß des Menschen leibliche Existenz begründen, sondern auch dessen Geistesbildung fördern helfen.

§ 5.

Es soll nicht gesagt werden, dass der Menschegeist ausschliesslich oder vorzugsweise von daher zu beziehen habe; die Schule im Freien soll die bestehenden lebensfähigen Bildungsanstalten nicht beeinträchtigen: sie soll aber der gesunde Grundwuchs sein, worauf der veredelte Baum des Lebens sich hinreichend entwickeln kann.

§ 6.

Man beachte die Bildungsarten der Menschen — welche sie auch sein mögen: lösen sie sich von dem natürlichen Wesen, so nehmen sie nicht blos eine widerliche Gestalt an, sondern sie schlagen in Verirrungen aus, die oft, zu spät erkannt, das persönliche Wesen ganz zersetzen und zu Grunde richten. Die Schule im Freien kann unter Umständen als eine Heilanstalt gegen krankhafte Aeusserungen der Kultur gebraucht werden.

Sich selbst bei geistiger Gesundheit zu erhalten, besuche dieselbe ein Jeder, so lange er lebt.

Wer der Leitung von Seiten eines Erziehers nicht mehr bedarf, der bleibe sein eigener Lehrer, oder mache sich eine Freude damit, Andere zu unterweisen.

§ 7.

Um dem Andern Anleitung zum Verständniss der Natur geben zu können, ist nicht gerade eine wissenschaftliche Vorschule nöthig, wohl aber die liebevolle sorgfältige Betrachtung und Würdigung der Werke Gottes.

Verständige Mütter können den besten Grund dazu legen, damit ihre Kinder natursinnige Menschen werden.

§ 8.

Die wissenschaftliche Benennung der Naturgegenstände ist allerdings ein achtenswerthes Material, das hierbei verwendet

werden kann; indessen ohne dasselbe vermag man schon viel zu leisten, sobald man es sich angelegen sein lässt, über die Erscheinungen, welche Jahr aus, Jahr ein an unserm Auge vorbeiziehen, zu sprechen, zu schreiben und, wo es nöthig ist, eine einfache Zeichnung zu entwerfen.

§ 9.

Das Zeichnen der Naturformen ist überhaupt eine in erziehlicher Hinsicht sehr wichtige Beschäftigung: Es bändigt Auge und Hand mehr noch, als dies durch das Schreiben geschieht; es schärft den Blick, ermöglicht die Vergleichung vieler Dinge, die man in Wirklichkeit nicht gleichzeitig vor sich haben kann; wir lernen auch auf diesem Wege die Kunstleistungen würdigen und verstehen. Uebrigens macht uns einige Fähigkeit im Zeichnen den vorliegenden Gegenstand in gewissem Grade zu eigen, den selbst wir nicht aufbewahren können und dessen wissenschaftlichen Namen wir nicht zu erfahren im Stande sind.

Das unter unsern Händen entstehende Bild braucht keine mustergültige, künstlerische Vollendung zu haben; man sehe es an als eine Ergänzung zu der Schrift, deren Worte bei noch so grosser Schärfe das Wesen des Gegenstandes nicht vollständig bedeuten.

Die Zeichnungen mögen deshalb mit möglichst einfachen Mitteln ausgeführt werden: Bleistift- und Federzeichnungen — selbst mit der Schreibfeder hingeworfene — erreichen den Zweck vollständig.

§ 10.

Bei dieser Veranlassung wäre zu erwähnen, dass unsere erzieherische Thätigkeit überhaupt wenig Erfolg haben wird, wenn wir überall von vorn herein oder zu frühzeitig mustergültige, in die Augen springende Leistungen erzwingen wollen.

Der Pflanzenkeim zeigt sehr einfache Formen und ist doch so bedeutender Entwicklung fähig: Bescheidene Leistungen des Kindes sind aus demselben Grunde nicht zu übersehen und nicht gering zu achten.

Die Erziehung ist eine beständige Förderung des geistigen Wachstums; mit Zauberschlägen wird nichts Gesundes hervorgerufen. Ungünstiges Wetter und in Folge dessen Stockungen und Lähmungen von Kraft und Saft treten auch bei diesem Gebiete auf; aber ein fleissiger und verständiger Gärtner zieht selbst zu ungünstigen Zeiten immer noch das im Bereiche der Möglichkeit Liegende.

§ 11.

Die Schule im Freien soll einen Beitrag dazu liefern, dass sich die Familie mehr mit der Selbsterziehung der Ihrigen vertraut mache, das Erziehungsgeschäft als eine Lieblingsarbeit treibe und dieses nicht bloß für Geld dem Fremden überlasse. Der Fremde — und sei er im Erziehen noch so geschickt — bleibt immer der Fremde; er vermag selten sein eigenes Wesen zu opfern, um es Andern mitzutheilen; er geht fast nie für die Andern auf. Vater und Mutter können es nicht nur, sie leisten es in Wirklichkeit oft genug; und die unnatürlichen Eltern sind Ausnahmen von der Regel.

Sollte dieser von Gottes Hand gepflanzte Trieb nicht auch seiner Bestimmung gemäss wachsen können? Sollten die Begründer ihrer Familie nicht auch deren Erzieher sein können?

§ 12.

Viele Einrichtungen der Gegenwart sind ganz danach angethan, das Menschengeschlecht wohl im Ganzen und Grossen werktüchtig zu machen, aber die Persönlichkeit und ihr Werth schwächt sich dabei mehr und mehr ab und wird in Folge dessen immer geringer geachtet.

Dem entsprechend schwindet aber auch die für die Gesammtheit heilsame und zur Erhaltung des gesunden Geisteslebens unentbehrliche Erziehungskraft. Die Familie hat darum alle Ursache, sich auf ihre Bestimmung ernstlich zu besinnen und ihre höchste Pflicht nicht der Bequemlichkeit zu opfern.

Man glaube nicht, dass Kinder ihre Eltern schon deshalb lieben, weil diese viel Geld an sie gewendet haben. Liebe will auch gepflanzt sein. —

§ 13.

Die Schule im Freien ist die billigste und zwangloseste Erziehungsanstalt, welche es giebt und bietet dennoch sämtliche Lectionen einer wohlgegliederten Schule. — Auch Religion? — Was treibt die Mutter anders als Religionsunterricht, wenn sie ihre Kinder auf die erhabenen Erscheinungen und Gestirne des Himmels verweist oder auf die Fülle der Schöpfung um uns her, die jedem geringsten Wesen Lebensfreude gönnt! —

Wie viel Gelegenheit zur Uebung der anderweit gewonnenen religiösen Erkenntniss bekommt das Kind nicht gleichzeitig, wenn es das Gotteswerk vernünftig und mit Schonung behandeln lernt. — Wird der Mensch, der in seiner Kindheit sich scheute, den Wurm zu zertreten und den Baum zu versehren, — wird dieser Mensch in seinem spätern Leben nicht auch schonend und barmherzig gegen Menschen sein können? —

Ja das Kind stellt sich sogar die Naturdinge als Personen vor; was es jetzt mit ihnen vornimmt, ist gewissermassen die Prophezeiung seines künftigen Verhaltens gegen wirkliche Personen.

§ 14.

Es ist schwer zu sagen, welche Naturgegenstände und Vorkommnisse am beachtenswerthesten sind. Gross und wunderbar ist in der Natur auch das, was vielen Unempfänglichen bedeutungslos erscheint. Das Kindesgemüth aber ist leicht empfänglich zu machen für die kleinen Freuden, welche die Natur mit freigebiger Hand auf allen Wegen spendet. Das unverwöhnte Kind fragt nicht nach dem relativen Werthe, wonach jeder materiell gesinnte Mensch am meisten trachtet. Eben weil die Hilfsmittel zur Erziehung, welche die Natur darbietet, so billig und leicht zu erlangen sind; darum ist die Schule im Freien auch eine Freischule, welche selbst dem Aermsten offen steht.

Und der Reiche findet auf demselben Gebiete Gelegenheit, die Dinge nach ihrem höhern geistigen Werthe zu wägen und zu schätzen. Hier in Wald und Flur kann er dem Dürftigen begegnen und sich ganz ungezwungen zu gleichem Zwecke mit ihm vereinigen.

Der geistige Verkehr mit der Natur kann sehr wohl die Brücke werden, welche die Klüfte von Standesunterschieden und Parteistellungen passirbar macht.

§ 15.

Der Unterricht, welchen die Schule im Freien darbietet, besteht darin, dass der Lehrende den Lernenden in einfachster Weise auf das Beachtenswerthe aufmerksam macht resp. Auskunft darüber giebt, so oft sich Zeit und Gelegenheit dazu findet. Es muss dies in zwangloser Weise geschehen, damit dem Schüler der Umgang mit der Natur nicht verleidet werde.

Man gewöhne den Schüler, nach dem, was ihm noch unerklärlich ist, zu fragen, sich des Wissens selbstständig zu bemächtigen. Die Auskunft, welche der Lehrer zu geben für

nöthig hält, braucht keineswegs erschöpfend zu sein; sie richte sich ganz nach dem Bildungsgrade des Betreffenden.

Der Verkehr mit der Natur sei aber kein abschliessendes Studium; er bleibe vielmehr eine fortdauernde Geistesübung; und sollte auch die erste und zweite Betrachtung des Naturgegenstandes etc. nicht das richtige Wissensresultat liefern, so ist damit nichts verloren, sofern nur das Streben nach dem Erkennen der Naturwahrheit nicht aufgegeben wird.

§ 16.

Die Bekanntschaft mit der Natur werde nicht ausschliesslich durch Studium nach Büchern vermittelt, obwohl aus derartigen Quellen zur geeigneten Zeit auch zu schöpfen sein wird; sondern der Verkehr mit der Natur bestehe in wirklichem Hantieren in und unter den Naturdingen, also: Pflanze und pflege die Gewächse; suche die verborgenen Schätze auf, welche die Mineralien enthalten; hege und schütze das Thierleben, insbesondere das kleine bescheidene, beobachte es aufmerksam und lerne einen Blick thun in das innere Leben und Wesen der Kreatur!

§ 17.

Die Schule im Freien wird vier Curse haben:

1. Spiel; 2. Wanderung; 3. Arbeit; 4. Lehre.

Zwar lassen sich diese Curse nicht streng von einander scheiden; die hier genannten Arten der Thätigkeit werden einander begleiten und bedingen; aber im Allgemeinen wird der Wechsel in der Beschäftigung danach bemessen werden können.

Mitten hinein in den Kreis kindlicher Thätigkeit tritt die Festfreude im Freien. —

Und das Leid soll womöglich durch einen Gruss aus der Natur auch mit Linderung erhalten.

Die Arbeit wird den Schüler an einen bestimmten Platz fesseln, und dies wird vornehmlich der Garten sein.

Sodann wird sich der Wandertrieb, der Zug nach der Ferne, bemerklich machen. Endlich wird die gründliche Vertiefung in das Gebiet des Wissens eine Thätigkeit rein geistiger Art erfordern, welche durch Wort und Bild, durch Zahl und Klang unterstützt werden muss, und welche auch die Schule im Freien mit der gesetzlich geordneten Schule in Verbindung bringt.

Aber das Spiel, das wesentlich poetische Element im Kinderleben, muss, soweit es irgend zulässig, eine freie Aeussierung des Thätigkeitstriebes bleiben.

Ueberhaupt muss die Schule im Freien auch eine freie Schule sein.

Ein religiöser Sinn, verbunden mit liebevoller persönlicher Anleitung und Aufsicht sind die besten Schulinspectoren dieser freien Schule.

Aber wohl zu merken: Die Schule im Freien ist nur ein Bestandtheil der gesammten Erziehung, welche vom Elternhause ausgeht. Religiosität ausschliesslich in der Natur lernen zu wollen, wäre ein Irrthum; aber Förderung und Uebung in der Religiosität soll beim Verkehr mit der Natur gewonnen werden, sonst ist er nicht von der rechten Art.

§ 18.

Eintheilung in verschiedene Klassen findet bei der Schule im Freien nicht statt. Die Altersstufen werden zum Theil den Grad der Schwierigkeit einer zu stellenden Aufgabe oder zu fordernden Arbeit bedingen; dann aber wird das hierzu nöthige Mass für die Leistungsfähigkeit des Kindes meist von der Volksschule zu entlehnen sein. Uebrigens müssen Freundlichkeit und Einsicht des Lehrenden dabei durchaus das erste Wort sprechen. Was noch nicht geleistet werden kann, wird

einfach zurückgezogen, um bei passender Zeit wieder vorgelegt zu werden.

Man treibe nicht mit Strafmitteln, man suche nur durch freundliche Ermunterung die Leistungen zu steigern und vergesse nicht, das Geleistete, sollte es auch unvollkommen sein, zu beachten. — Zusammenstellungen (Ausstellungen im kleinen Massstabe) von dem, was mehrere Geschwister oder Kameraden, jeder für sich und unabhängig von einem andern gefertigt haben; die darauf bezüglichen Urtheile, die sorgfältige Aufbewahrung früherer Arbeiten zur Ermöglichung des Vergleichens mit späteren — werden vielfach anspornend zum Weiterstreben wirken.

§ 19.

Freiheit ist eine Lebensbedingung der Schule im Freien: Ebensowenig wie das Kind den freiheitathmenden Vogel im Käfig verkommen lassen darf; ebensowenig als dem Schüler das Recht eingeräumt wird, die Natur durch seine Willkür zu schädigen: ebensowenig darf der kindliche Geist bei seiner Vertiefung in die freie Gottesnatur durch quälende Fesseln gebunden sein.

Straffe Zucht zu Hause und in der Volksschule! — freie Geistesübung im Freien!

Was erst auf diesem Gebiete erzwungen werden soll, das möge besser ganz unterbleiben.

I. CURSUS.
S p i e l.

§ 20.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob sich der historische Ursprung unserer beliebten volksthümlichen Spiele im Freien nachweisen lässt; aber so viel scheint sich mit Bestimmtheit annehmen zu lassen: Sie stammen gewiss aus Zeiten her, wo unser Volk noch auf der Stufe kindlicher Unbefangenheit stand und zugleich von Natursinnigkeit erfüllt war.

Diese durch ihr Alter ehrwürdigen, leicht zu erhaltenden Denkmale verachte man doch nicht! Mancher, der an Ueberklugheit kränkelt, kann zu ihnen wallfahrten und durch sie kurirt werden.

§ 21.

Die Spiele der Kinder sind von grosser erziehlicher Bedeutung.

Insofern sie in bestimmt normirter sinniger Weise auftreten, die, dem Schoosse der Kinderwelt entsprungen, ganz deren Anschauungsweise widerspiegelt, finden sie den ungetheilten Beifall eines jeden lebensfrischen Kindes. Gemachte Spiele dagegen haben in der Regel wenig Lebensfähigkeit. Allerdings ist unter den volksthümlichen Spielen noch eine Sonderung vorzunehmen, und zwar muss dieselbe mit pädagogischem Blicke geschehen.

Neue Spiele zu erfinden, dazu sind sehr wenig Leute fähig und berechtigt; wer es mit Glück thun wollte, müsste

sich ganz in die Denkart der Kinder versetzen können und ausserdem poetische Begabung besitzen.

Allein, die schon in reichster Auswahl in verschiedenen Gegenden des Vaterlandes vorhandenen Spiele zu sammeln, und die schönsten Blümchen aus dem Lustgarten der Kinder zu verpflanzen dahin, wo sie fehlen, zu hegen und zu pflegen, d. h. üben zu lassen: das ist lohnende Erzieherarbeit.

§ 22.

Die Jugend mancher Orte ist auffallend arm an Spielen, und es ist dieser Mangel an naturwüchsigen Erziehungs-Hülfsmitteln ein Grund mit, dass Rohheit und Stumpfsinn oft mächtig wuchern.

Kinder, welche nicht zu spielen verstehen, sind meist unliebenswürdig. Sie sind, wenn nicht gerade Siechthum die kleinen Lebensgeister lahm gelegt hat, entweder stumpfsinnig oder wild; nur in manchen Fällen liegt vorfrühe Reife des Geistes zu Grunde, wenn sich ein Kind von den andern absondert, an den geselligen Freuden keinen Gefallen findet etc. — Mag sein, dass aus solchen Kindern mitunter ausgezeichnete Menschen werden; aber gewöhnlich wird allzufrühe Reife des Geistes auch nur eine Krankheitserscheinung sein, für welche das Spielen die passendste Medicin bildet.

§ 23.

Das gesellige Spiel enthält eine gesetzmässige Ordnung und Regel, der sich die Betheiligten freiwillig unterordnen; deswegen macht es, sofern es ein gutes Spiel ist, die Aufsicht von Seiten der Erzieher zeitweilig ganz überflüssig, es vertritt für die ihm zugemessene Dauer beinahe die Stelle eines Erziehers. Die Spielenden rügen selbst jeden Verstoss gegen die Spielregel, und ein Spielverderber steht in schlechtem Rufe bei seinen Altersgenossen.

Spielverderber sind gemeiniglich eigenwillige oder gar boshafte Naturen, auf die das Erzieherauge scharf sehen muss.

Das regelrechte gesellige Spiel gewährt eine freie Uebung im Gehorsam gegen ein Gesetz; es giebt Gelegenheit zur Bildung und Stärkung der Willenskraft oft besser als Verbot und Strafe.

§ 24.

Man könnte die Spiele eintheilen in überlieferte Spiele und Phantasiespiele. Die ersteren treten immer in bestimmt vorgeschriebener — ausgemachter — Form auf, sie gelten bei den Kindern überall wie Münzen von gutem Klang und Gepräge; sie sind meist uralt und darum ehrwürdige Denkmale früherer Zeiten des Volkslebens.

Sie erinnern den Erwachsenen an seine eigene Kindheit, wo auch er Spielgenosse war; beim Anblick derselben muss es ihm sein, als grüsse ihn seine entschwundene Jugendzeit freundlich noch aus der Ferne. Leute, deren Geist nicht altert, stellen sich noch gerne zuweilen in die Reihe spielender Kinder. Empfehlenswerth dürfte es sein, dass jede Familie sich eine Sammlung derartiger Spiele anlegte und diese ihren Nachkommen überlieferte; aus diesem Hausschatze müsste dann nach Ermessen der Erzieher den Kindern gespendet werden, so oft es erforderlich ist.

Die Phantasiespiele sind das Werk einzelner Kinder und verhalten sich zu den erstgenannten wie Production zu Reproduction. Sie sind eben auch berechtigt, sogar nothwendig; nur erfordern sie häufiger die Aufsicht des Erziehers, weil sie als Erzeugnisse der Phantasie des einzelnen Kindes leicht ausarten können.

An ihnen zumal vermag man die geistige Fähigkeit des Kindes und den Grad seiner Entwicklung mit ziemlicher Gewissheit zu erkennen. Dazu bekunden sie besondere Anlagen

und Neigungen der Spielenden und können dem Erzieher wichtige Fingerzeige sein.

§ 25.

Anlage und Geschick zum Spielen treten bei manchen Kindern mehr hervor als bei den übrigen. Es hängt dies zusammen mit der grössern Lebhaftigkeit des Kindes. Der Umgang mit solchen Spielgenies ist für andere Kinder unter Umständen ein wahrer Segen. Der Erzieher suche solche Hülfsgeister in seinen Dienst zu stellen und weise sie nicht ohne Weiteres von sich, selbst wenn sie im ärmlichen Kleide eintreten, oder auch, wenn der werthvolle Gehalt erst aus roher Umhüllung gerettet werden müsste.

Manchmal weiss ein solches Kind eine ganze Gesellschaft zu beleben und zu unterhalten. Auf der Bahn des Guten wirkt es zum Segen; wird es aber preisgegeben und auf den Weg zum Bösen gedrängt; dann gefährdet es in noch höherem Grade, als es im günstigen Falle Nutzen stiften konnte: dann durchkreuzen und vereiteln seine Umtriebe und Ränke die Bemühungen des besten Erziehers und säen reichlich Unkraut zwischen die gute Saat.

§ 26.

Es giebt auch schlechte und gefährliche Spiele; sie kennzeichnen sich sofort als solche und sind leicht auszusondern und zu verbieten; es darf ihre Einführung nicht zugelassen werden. Doch sei man bei der Auswahl der Spiele nicht zu ängstlich und peinlich. Derbe Spiele der Knaben, soweit sie der guten Sitte nicht ins Gesicht schlagen, sind nicht allemal bedenklich. Ein gesunder Knabe äussert gern seinen Muth und seine Körperkraft: waghalsige Spiele sind ihm oft die liebsten. Unglücksfälle sind dabei doch ziemlich selten; und

man muss bedenken, dass bei der Gefahr auch Entschlossenheit und Gewandtheit gefördert werden, und dass man durch allzu ängstliches Untersagen und Warnen den Muthigen nicht selten erst verzagt machen kann.

Die Spiele der Mädchen müssen vor Allem Sittsamkeit an der Stirne tragen; im Uebrigen wähle man für sie solche Spiele, welche die Bewegung des Körpers fördern. Die gute Sitte möge die Grenze ziehen, wie weit diese Bewegungen auszudehnen sind.

Für die Phantasiespiele der Mädchen werden Puppenstube und Küche die wichtigsten Gebiete bleiben.

§ 27.

Da, wo das Spiel von Reimsprüchen und Gesang begleitet ist, halte man auf gutes Sprechen und Mannigfaltigkeit der Melodien; so wird das Spiel ein bequemer Weg für Einführung poetischer Stücke und Sangweisen. Die Musik wirkt belebend auch auf diesem Gebiete; und Gesang ist der Spielkamerad des Frohsinnes.

Wenn Kinder bei ihren Spielen die Einsamkeit suchen, so ist das gemeiniglich kein gutes Zeichen; darum wird ein schöner freier, leicht zu übersehender Spielplatz von grosser Wichtigkeit sein. Dorflinden (oder Eichen) können durch die Anwesenheit spielender Kindergruppen unter ihrem Schatten wieder zu grössern Ehren kommen; überhaupt ist ein schattiger Baum ein achtenswerther Schutzpatron der Kinderspiele. Man pflanzt viele Friedenslinden und Friedenseichen. — Wenn erst die glückliche Kinderschaar in freier Zucht und Ordnung jene Bäume umringen wird, dann dürften dieselben Friedensbäume im wahren Sinne des Wortes sein; und der Gesang des Vögleins, das ungestört in deren Wipfeln nistet, wird eine

schönere Zeit begrüßen, die Zeit nämlich, wo der Mensch im freien Verkehr mit der Natur Veredelung seines eignen Wesens zu finden im Stande ist.

II. CURSUS.

Wanderung.

§ 28.

Wanderlust regt sich früher oder später in jedem geweckten Geiste. Der Geist ist räumlich unbegrenzt; darum ist das Streben des Geistes gerade in die Ferne gerichtet.

Weniger geweckte Kinder hocken und brüten am liebsten auf einer Stelle. Schon im kleinen Kinde, das eben erst seine Füße gebrauchen lernte, spürt sich der Wandertrieb der Seele: es strebt, dem Arme der Wärterin zu entfliehen und weiter, weiter zu dringen, als sei die Ferne die eigentliche Heimat des Geistes.

Berechtigt ist das Streben nach der Ferne; und Pflicht des Erziehers bleibt es, das Gemüth des Kindes nicht dahin irren zu lassen, sondern ihm pädagogisches Geleit zu geben.

§ 29.

Die ersten Wanderungen des Kindes sind keinesweges kostspielige Reisen. Sie werden zunächst das Sichzurechtfinden in der nächsten Umgebung des Elternhauses zum Ziele haben, vorausgesetzt, dass dieses Haus im Freien steht. Wohnen die Eltern in der Stadt, so müssen diese Wanderungen freilich auf dem Umwege durch die Strassen im Freien vorgenommen werden.

Man suche das kleine sprachfähige Kind schon daran zu gewöhnen, dass es über die ihm neuen Gegenstände, welche seine Aufmerksamkeit fesseln, den Eltern Mittheilung mache und Aufschluss darüber erbitte.

Doch verwöhne man es nicht etwa dabei, damit es nicht in die altkluge zwecklose Fragerei verfalle. Derart verwöhnte Kinder werden sehr lästig und widerwärtig. Sie sind in einen krankhaften, schwer zu kurirenden Zustand gerathen.

Ihre Fassungskraft erleidet eine Art Zersetzung, und aus dem allzu wissbegierigen Frager entpuppt sich ein schläfriger Schüler. Nur eine angemessene stetige Entwicklung giebt Bürgschaft für andauernde Geistesfrische und Gesundheit.

Die kleinen Ausflüge der Kinder geschehen theils unter Führung des Erziehers, theils ohne dieselbe. Der Leitung des freien Willens gehe die Stärkung desselben zur Seite.

Soll ein grösserer Spaziergang vielleicht in den Wald oder ins Feld, ans Flussufer oder auf eine Anhöhe unternommen werden, so entwerfe der Führer vorher einen Plan, nach welchem er seines Zöglings Aufmerksamkeit zu lenken beabsichtigt. Es ist wichtig, derselbe lerne auf diese Art Wesentliches von Zufälligem unterscheiden. Die Wanderungen, sofern sie ziellos sind, zerstreuen den kleinen Geist, strengen ihn zu sehr an und schwächen ihn dadurch oder stumpfen ihn ab.

§ 30.

Solche Kinderreisen, wie sie oben bezeichnet, — Spaziergänge — müssen Glanzpunkte im Leben des Kindes werden; und die Erinnerung daran ist zu pflegen und zu befestigen. Hier liegen die Anfänge der Geschichte des einzelnen Menschen. Es sind Lichter, die oft weit hinein in das spätere Leben schimmern; und gut wird es sein, wenn der Lichtschein in ungetrübter Reinheit vorhanden ist.

Der Erzieher muss daher auch die Anbahnung des Verkehrs mit der Natur, die Veranstaltungen zu den einzelnen Ausflügen als etwas von besonderer Wichtigkeit behandeln; er selbst darf die Sache nicht geringschätzend ansehen.

§ 31.

Mit dem überreichen Material, was die freie Natur zur Beschäftigung des Kindes bietet, soll der Erzieher haushälterisch umgehen. Er darf nicht zu viel auf einmal verwenden, auch nicht ununterbrochen die Aufmerksamkeit seines Zöglings anspannen. Die Wanderungen müssen in richtigem Masse mit Erholungstunden und häuslichen Beschäftigungen abwechseln, damit die erfrischende Wirkung, welche für den Geist daraus entspringt, nicht abgeschwächt werde. Der Erzieher muss bei all seiner Thätigkeit eine gewisse Oeconomie walten lassen; er muss gewissermassen das Gleichgewicht für die geistigen Bewegungen herzustellen verstehen.

§ 32.

Zur Befestigung der Erlebnisse im Gedächtniss des Kindes sind Erinnerungszeichen ein wesentliches Förderungsmittel. Man sehe also darauf, dass unsere Kinder ein kleines Andenken von ihrer Reise mitbringen; dies kann sein: ein Blumenstrauss oder auch nur eine seltene Blume, eine Muschelschale oder ein Schneckenhaus, ein schöner Stein, eine Frucht, die sich leicht aufbewahren lässt, eine seltene Feder etc. Damit nicht zu viel zusammengetragen und aufbewahrt werde, hat der Erzieher eine Sichtung vorzunehmen. Es kommt hierbei weniger darauf an, eine systematisch geordnete Sammlung anzulegen, als vielmehr darauf, dass Merkpunkte für Erlebnisse gewonnen und festgehalten werden. Selbstverständlich ist, dass Unwichtiges dem Bedeutungsvolleren Platz machen muss.

Für Kinder von gereifterem Alter treten noch als Erinnerungsmittel hinzu: Zeichnungen nach der Natur, Beschreibungen passender Gegenstände, Erzählung oder Schilderung des Erlebnisses als schriftliche Arbeiten.

Dergleichen Erinnerungszeichen, sorgsam gesammelt oder gearbeitet, sollen auch sorgsam aufbewahrt werden und mit dem Spielgeräth zum ersten Eigenthum des Kindes erklärt werden und gehören zum Eigenthum, worüber es nach und nach frei verfügen lernen soll, was es zu verwalten hat.

Das „Nach und nach“ ist hierbei zu betonen. Zur richtigen Freiheit seiner Entschliessungen muss das Kind eben erzogen werden. Absolute Freiheit für den zu Erziehenden giebt es nicht.

III. CURSUS.

A r b e i t.

§ 33.

Die Kinderarbeit muss nach pädagogischen Rücksichten vorgenommen werden und darf durchaus nicht blos materiellen Erwerb zum Zwecke haben. Sie ist demnach eine dem Kinde dargebotene Gelegenheit, seine Körper- und Geisteskräfte in richtigem Masse zu entwickeln und nutzbar zu machen.

Die Schule im Freien wird somit ein Anfang für die Schule des Lebens überhaupt.

Es darf weder eine Ueberanstrengung noch zu grosse Unthätigkeit Platz greifen. Zu dem Ende ist die stetige persönliche Aufsicht von Seiten des Erziehers nothwendig; andrer-

seits aber auch sind die Werkzeuge, mit denen die Arbeiten ausgeführt werden sollen, dem Körpermasse des Kindes und seinen Kräften anzupassen. Damit gewinnt das Urtheil des Aufsehers über die Leistungsfähigkeit des Kindes eine grössere Sicherheit; und er braucht nur noch auf die Zeitdauer und den Wechsel der Beschäftigung sein Augenmerk zu richten.

§ 34.

Alter, Gesundheitszustand, Charactereigenthümlichkeit des Kindes müssen bei der Bestimmung seiner Arbeiten massgebend sein. Andere Gesichtspunkte tauchen auf, wenn die Arbeit in Gesellschaft ausgeführt wird, als wenn nur ein Kind beschäftigt ist. Beide Arten der Beschäftigung sind aber jedenfalls zu veranstalten. Der Mensch muss bei Zeiten lernen, sich mit andern zu gleichem Zwecke kameradschaftlich anzustellen. Wiederum darf er nicht ganz im Allgemeinen aufgehen, und darum muss ihm frühzeitig Gelegenheit werden, seine Arbeitskraft auch für sich allein zu entwickeln.

Das passendste Wort für die hier gemeinte dem Kinde zuge dachte Beschäftigung ist: Hantierung. Diese Bewegungsart des Körpers, dirigirt durch Nachdenken, hingelenkt auf einen gemeinnützigen Zweck, bildet das unerlässliche Gegengewicht zu dem anhaltenden Sitzen und Brüten über dem Buche, aber auch zu dem ziellosen Herumtreiben.

§ 35.

Arbeit, Ruhe und Spiel müssen mit einander abwechseln. Die ganze Zeit darf dem Kinde nicht genommen werden. Völlig freie Stunden muss es behalten, und es dürfen dieselben auch nicht zu knapp zugemessen werden.

Grössere Vergünstigungen dieser Art seien abhängig von den Leistungen oder von der Willigkeit und Folgsamkeit des Kindes. Die Freiheit ist ein Preis des Gehorsams. Ungebun-

denheit ohne alles voraufgehende Verdienst führt zur Verwilderung und Verirrung; denn der freie Mensch muss seine Kräfte frei zu bethätigen gelernt haben.

§ 36.

Wenn auch für die ersten 4—5 Jahre der Kindheit das Spiel fast vollständig die Stelle der später eintretenden Arbeit einnimmt, so zeigt sich doch ziemlich früh der Trieb, an den Beschäftigungen der Erwachsenen Antheil zu nehmen. Man weise diese kleinen freiwilligen Handreichungen nicht zurück.

Sie bilden den zwanglos geebneten Weg zu dem Streben sich nützlich zu machen. Gehen die Kleinen, so weit es ohne Gefahr für das Bestehen ihrer Kräfte geschehen kann, auf diesem Wege fort, so wird sich der Zeitpunkt, wo die eigentliche Arbeitsübung zu beginnen hat, leicht finden lassen.

§ 37.

Der Gegenstand der Arbeit will seine Beachtung haben, bevor man dazu schreitet, die kleinen Arbeiter anzustellen. Dass man nicht mit schmutzigen, unangenehmen Arbeiten den Anfang zu machen habe, versteht sich wohl von selbst. Aber mit der Zeit muss auch so etwas in den Kreis der Thätigkeit gezogen werden. Der Mensch hat ja in seinem Leben oft widerliche Hindernisse zu überwinden und darf davor nicht zurück- schrecken.

Zeit und Ort der Arbeit müssen mit einiger Sorgfalt gewählt werden. Es darf in den Beschäftigungen selbst keine zu grosse Einförmigkeit herrschen. Die einzelnen Leistungen sollen womöglich immer einen bestimmten Abschluss finden; die Arbeit sei kein Weg ohne Ziel. Die Erreichung des Zieles gewährt Befriedigung und steigert die Lust zu neuem Weiterstreben.

§ 38.

Regeln über Strafen, Rügen etc. lassen sich in erschöpfender Weise schwerlich aufstellen. Zuchtmittel dieser Art werden allerdings bei Gelegenheit der Arbeiten mitunter Anwendung finden müssen und zwar nach drei Seiten hin:

1. zur Ueberwindung der Trägheit,
2. - Förderung der Folgsamkeit,
3. - Verhütung der Rohheit.

Was Nr. 1. anbetrifft, so gewährt der durch gemeinsames Arbeiten herbeizuführende Wetteifer, sowie auch die verständige Leitung von Seiten des Erziehers, die dem Kinde den lohnenden erfreulichen Erfolg seiner Mühe zum Bewusstsein zu bringen weiss, ohne dabei Stolz und Anmassung gross zu ziehen, ein ziemlich wirksames Gegengewicht.

Die Folgsamkeit hängt meistens von den persönlichen Eigenschaften des Erziehers ab; wem sie häufig, d. h. von vielen Kindern versagt wird, der sehe nach, ob in seinem Wesen nicht einige bedenkliche Lücken entstanden sind, deren Ausbesserung er sich vor allen Dingen angelegen sein lassen möge.

Rohheit und Uebermuth stellen sich oft dann ein, wenn das Kind nicht seiner Kraft angemessen beschäftigt wird. Man setze einen Dämpfer auf in der gesteigerten oder auch veränderten Forderung und lasse es übrigens durchweg an liebevoller Belehrung und Zurechtweisung nicht fehlen.

Ueberall und stets wird die Wärme des Erzieherherzens das geistige Wachsthum der Pflegebefohlenen am meisten fördern. Kein Grad der Geschicklichkeit vermag den Mangel derselben aufzuwiegen.

IV. CURSUS.

L e h r e.

§ 39.

Es kommt darauf an, dass das Kind die Natur, welche es umgiebt, selbst beobachten lerne, sowohl im Einzelnen wie in der Gesammtheit der Bilder, die sie uns in unerschöpflicher Fülle darbietet. Man bringe das Kind also in die Lage, dass es sehen und hören kann, was in der freien Natur vor sich geht, man nöthige es auf eine Weise, die ihm die Sache lieb und werth macht, seinen Sinnen die Richtung zu geben d. h. Auge und Ohr zu gebrauchen, und man erläutere, so gut man es vermag, das, was ihm unerklärlich ist.

Die vorzunehmenden Beobachtungen sollen mit Rücksicht darauf geschehen, dass möglichst viel Kräfte dabei zur Uebung gelangen. Formen und Farben der Natur wirken bildend für das Auge; die Naturstimmen schärfen das Ohr. Hände und Füße finden beim Aufenthalte im Freien vollauf Veranlassung, sich zu regen. Räumliche Verhältnisse und Zeitabschnitte sind zu messen und zu merken; Schlüsse müssen gebildet und ihre Richtigkeit durch gemachte Erfahrungen geprüft werden. Das Gefühl wird oft anzuregen sein. Eine vorurtheilsfreie religiöse Anschauung der Natur muss das Endziel der Unterweisung sein.

§ 40.

Auch mit wenig Mitteln kann man das Interesse an der Natur wecken; in jeder Gegend muss dies möglich sein, nicht bloß im romantischen Gebirge, sondern auch in der öden Haidelandschaft. Und wohnt man in einer Culturwüste, so

schaffe man sich selbst Oasen der freien Natur mit Gartenbeet und Blumentopf. Das reiche wechselvolle Naturbild wirkt um so erhebender, wenn wir uns vordem mit Bescheidenem und Dürftigem begnügen lernten. Ja, oft fordert gerade eine arm-selig ausgestattete Gegend den Trieb zum Forschen heraus; wir werden genöthigt, das Wenige, was sie zu bieten vermag, allseitiger und eingehender zu betrachten.

§ 41.

Bei der Betrachtung lerne das Kind nicht nur den Blick auf dasjenige richten, was in seiner unmittelbaren Nähe zu bemerken ist, sondern es lenke ihn auch in die Ferne. Demnach erhalte es Anleitung, die Schönheiten des Landschaftsbildes zu merken, zu verstehen und sich darüber zu äussern. Es betrachte zuerst einzelne kleine Gruppen, welche Bestandtheile des Landschaftsgemäldes ausmachen.

Den wesentlichsten Beitrag zur Schönheit der Landschaft liefert das direct von Sonne und Mond darauf geworfene Licht. Darum sind die Tages- und Jahreszeiten bei der Wahl der Betrachtungen sehr zu berücksichtigen.

Auf den Standpunkt, welchen der Beschauer einnimmt, kommt gleichfalls viel an. Kinder gereifteren Alters mögen sich die günstigsten Punkte in der Nähe des Heimatsortes merken, um dieselben zu passender Zeit wieder aufsuchen zu können. Meistens werden zu diesem Zwecke kleinere oder grössere Ausflüge nöthig sein. Die Nähe werde zuerst ausgekundschaftet; hernach suche man die landschaftlichen Perlen auch in der Weite auf.

§ 42.

Hand in Hand mit dem Anschauen gehe das Schreiben und das Zeichnen (Skizziren), sobald die Fähigkeit des Zöglings dies möglich macht. Die gefertigten schriftlichen und

bildlichen Darstellungen werden gesammelt, die Skizzen bei geeigneter Zeit sauber ausgeführt. Auf diese Art entsteht das Tagebuch, welches die Geschichte des Entwicklungsganges für den Einzelnen oder den geistigen Ertrag der Schule im Freien enthalten wird.

Das Zeichnen nach der Natur ist dem blossen Copiren bei Weitem vorzuziehen, weil es mehr pädagogische Elemente bietet als jenes: Es fordert zu selbstständigen Leistungen heraus; es kann leicht in den Dienst der Arbeit treten; es ergänzt die schriftliche Darstellungsweise.

§ 43.

Das Tagebuch sei ganz objectiver Art; es kann dies um so eher sein, da es zunächst nur die Ergebnisse der Beobachtungen enthält, die wir im Freien vornehmen, um das Wesen der Naturgegenstände kennen zu lernen.

Das Tagebuch braucht eben nicht lauter mustergültige Aufsätze zu enthalten; einfache Notizen mögen mit ausführlichen Mittheilungen abwechseln. Das Tagebuch ist nicht für die Oeffentlichkeit berechnet; es enthält die Aufzeichnung des Entwicklungsganges, welchen der Schreiber des Buches genommen hat oder zu nehmen im Begriff steht.

Indem es seine unvollkommenen Leistungen getreu aufbewahrt, ermuntert es zum Weiterstreben und fixirt eben so gut den Fortschritt darin, als es die eigne Unvollkommenheit zur Erkenntniss bringen kann. Das Ergebniss des Fleisses ist an und für sich weniger wichtig als die stetige Uebung desselben, das Streben, sich zu vervollkommen.

§ 44.

Sammlungen sind in vieler Hinsicht von erziehlicher Bedeutung für die Kinder: Als Ergebniss des fleissigen Sammelns, welches die Kinder selbst vornehmen, bilden sie

ein redlich erworbenes Eigenthum derselben. Sie vermögen die Thätigkeit der Kinder länger in Athem zu erhalten als viele andere Beschäftigungen; denn sie bieten immer Neues. Und dabei wirken sie gar nicht zerstreugend; denn ihr Ziel ist eben ein wohlgeordnetes Ganze, das seinen wissenschaftlichen Werth behält, sollte es auch nur in kleinen Rahmen gefasst sein. Die Sammlung lässt sich als Lehrmittel vortrefflich verwerthen. Es giebt hier Veranlassung zum Sprechen, Schreiben und Zeichnen.

Es sollte eigentlich nur das gesammelt werden, was die Natur selbst aufbewahrt — Gegenstände, deren Stoffe gegen Fäulniss und Wurmfrass nicht ängstlich geschützt zu werden brauchen.

Ausgeschlossen bleiben diejenigen Sammlungen, deren Herstellung das Zerstören von Thierleben erfordert; dahin gehören: Eiersammlung, Insecten, ausgestopfte oder in Spiritus gesetzte Thiere.

Mögen Erwachsene unter Umständen zur Anlegung solcher Sammlungen berechtigt sein — Kindern biete man dazu nicht die Hand. Forderung für diese bleibt: Fängst du das Thier, so betrachte dasselbe, ohne es zu verletzen und zu quälen, und schenke ihm seine Freiheit wieder. Noch besser ist es aber: Du lässt ihm dieselbe und beobachtest es in seiner freien Lebensäusserung. Damit ist dem Kinde eine beständige Veranlassung gegeben, menschlich gegen die Kreatur zu sein.

Nach Abzug der hier nicht gestatteten Sammlungen bleibt dem Kinde noch sehr viel Material, welches aufzuheben der Mühe werth ist. Ich nenne: Steine, Muscheln, Moos und Flechten, Puppen und Cocons.

Die beste Sammlung wird aber das aus Beschreibungen, Schilderungen und Zeichnungen bestehende naturgeschichtliche

Tagebuch resp. der naturgeschichtliche Theil des oben erwähnten Tagebuches enthalten.

Das Sammeln von Naturalien erfordert auch zweckmässige und saubere Behältnisse und Aufbewahrungsmittel, sowie überhaupt viel Ordnung und Sauberkeit. Man verlange daher, dass die Kinder die erwähnten Hilfsmittel womöglich selbst beschaffen und zweckentsprechend herrichten lernen. Die billigsten und einfachsten Hilfsmittel sind die empfehlenswerthesten.

§ 45.

Das Sammelgeschäft bringt die Kinder sehr leicht in Verkehr mit einander und ist wohl geeignet, kameradschaftliche Gesinnung und gemeinsames Streben zu fördern.

Bei verständiger Leitung oder Ueberwachung gewinnt der Erzieher damit einen wesentlichen Beistand zur Verhütung der Rohheit unter der Jugend. Ja er kann sogar, wenn er es versteht, hier den Grund legen zu einer späteren wissenschaftlichen Bildung des Zöglings.

Die Sammlung wird leicht der Weg, auf welchem das Kind sich mittheilend und belehrend seines Gleichen nähern kann. Es übt sich im Beschreiben der Formen, es erstattet Bericht über Lebensweise und Aufenthalt der Thiere, von denen es Schalen oder Gehäuse seiner Sammlung einverleibt hat. Es erzählt von seinen Wanderungen und deren Ergebnissen.

Man vergesse jedoch nicht: Das Sammeln ist nur ein Mittel zum Zwecke. Die sinnige Betrachtung der Natur, der schonende Umgang mit derselben, die tiefere Kenntniss — das bleiben die Hauptsachen, nach denen die Jugend bei der gleichen Beschäftigung zu streben hat. Das Sammeln ist nur eine der untersten Stufen zu der Bildung, welche die Schule im Freien gewähren kann; man darf auf ihr nicht stehen bleiben. Es dürfen diese Beschäftigungen nicht leidenschaft-

licher Art werden. Die Sammelwuth ist nur eine Art von Geiz oder Habsucht; dazu wollen wir nicht erziehen.

§ 46.

Für einen Menschen, der von schwerer Krankheit genesen ist, wird der erste Gang ins Freie, zur schönen Jahreszeit namentlich, eine Quelle edlen Genusses, sofern er überhaupt dafür empfänglich ist. Ihm lacht der Frühling mehr als manchem Gesunden; er empfindet draussen mehr als im Hause das Glück des ihm wiedergeschenkten Lebens. So ist es auch für die Erziehung resp. Besserung, Veredelung des Kindes von Wichtigkeit, dass es diesen Werth empfinde.

Man gebe ihm also Veranlassung dazu für den Fall, dass es sich der wiedergeschenkten Gesundheit zu erfreuen hat: Man geleite das wiedergenesene Kind durch die belebte Natur und suche diejenigen Punkte auf, welche vorzüglich angenehme Bilder darbieten, sowie auch die Lieblingsplätzchen des Kindes im Freien, welche es wegen der anhaltenden Krankheit hat meiden müssen.

Man bringe dem kranken Kinde, wofern sein Zustand es erlaubt, einzelne Blumen, grüne Reiser oder andere interessante Naturgegenstände vor seine Lagerstelle.

Es sind Grösse des Lebens; und wären es auch Abschiedsgrüsse; sie können doch Freude bereiten, gleich wie die letzten Herbstblumen auf der Trift dem Auge des einsamen Wanderers. Hauptsache aber bleibt dabei, dass diese Zeichen von liebevoller Hand dargebracht werden.

Dem in der Genesung Begriffenen erwecken sie Sehnsucht und Hoffnung nach der schönen Freiheit, die um so süsser ist, je länger die Gefangenschaft im Krankenbette dauern musste.

Einzelne Gebiete der Schule im Freien.

§ 47.

Die Fähigkeit, sich an einem Orte zurechtzufinden, ist bei Kindern desselben Alters in sehr verschiedenem Grade vorhanden. Manche wissen beim Ausgange aus einem wenig regelmässig gebauten Dorfe nicht mehr den Weg, auf dem sie kurz vorher herein kamen.

Einem solch mangelhaften Ortsgedächtniss muss man durch Uebung rechtzeitig aufzuhelfen suchen, und es ist zu diesem Zwecke mit dem Zurechtfinden im eignen Wohnhause, im Gehöfte, im grösseren Garten der Anfang zu machen.

Wir schicken das kleine Kind an den betreffenden Ort, etwas zu holen. Wenn es dazu unlustig ist, so lege man einen Gegenstand an Ort und Stelle, welcher eine besondere Anziehungskraft auf das Kind auszuüben vermag. — (Man denke hierbei an das Verstecken der bunten Ostereier, welche mit grossem Vergnügen von den Kleinen aufgestöbert werden.) — Man beschreibe den Ort und lasse denselben nach den gemachten Angaben aufsuchen. Diese Angaben müssen natürlich an das angeschlossen werden, was dem Kinde bereits bekannt ist. Man führe, wenn es sein kann, das Kind an einen mehrfach zusammengesetzten Raum — vielleicht in einen mit zahlreichen Gängen versehenen Garten — und markire durch Benennung alle Theile desselben, entwerfe einen einfachen Grundriss und

fordere die Wiederholung der Namen sowie das Aufsuchen des betreffenden Raumtheiles.

Man schreite sodann in concentrischen Kreisen weiter fort: Das Kind erhalte Gelegenheit, die Strassen des Ortes, Plätze, Wege, Brücken, Gewässer etc. kennen zu lernen, nicht etwa nach dem Buche, sondern aus eigener unmittelbarer Anschauung. Theils in Begleitung eines Ortskundigen, theils ohne dieselbe hat es sich da und dorthin zu begeben. Einem vorbeigehenden Fremden diene es bereitwilligst als Wegweiser, nachdem es einige Selbstständigkeit erlangt hat.

Hierauf sind die Umgebungen des Wohnortes, die Nachbarorte und Wege dahin ins Auge zu fassen. Die Bekanntschaft mit denselben wird das Ergebniss von vielen Spaziergängen sein. Tüchtige Knaben müssen dergleichen zur rechten Zeit auch ganz allein vornehmen und hiermit zu verbindende Aufträge nach auswärts besorgen lernen.

Man halte aber hierbei die angemessene Grenze inne, welche theils die mit Liebe zum Kinde verbundene weise Vorsicht, theils der Sinn für das Nützliche und Practische zu ziehen wissen werden.

Ist die Bekanntschaft mit mehreren Ortschaften auf diese Weise gewonnen, dann verschaffe man dem Kinde einen Ueberblick, d. h. im eigentlichen Sinne des Wortes einen Blick über die ganze Gegend von einem hochgelegenen Punkte aus, vom Berge oder in Ermangelung dessen vom hohen Hause oder Thurme herab.

Hier wird die Angabe der Himmelsgegenden sowie der Lage der Orte nach den Himmelsgegenden am Platze sein.

Für den Kurzsichtigen ist freilich zu diesem Behufe ein Fernrohr nöthig. Für ein kräftiges Auge ist ein Blick durchs Fernrohr für Erste nur eine angenehme Zugabe, welche als Belohnung des Strebens oder zur Aufmunterung dienen kann.

§ 48.

Der Blumenstrauss — verdient wohl eine eingehende Behandlung. Blumen sind Lieblinge der Kinder. Sie aufzusuchen, heimzubringen und möglichst lange frisch zu erhalten, ist lohnender Zeitvertreib. Von vorn herein suche man aber die Misshandlung der schönen Frühlingskinder unmöglich zu machen. Beim Pflücken der Blumen zeigt sich das Kind öfters ebenso ungenügsam als beim Essen und Trinken. Massenhaft werden die Zierden des Waldes und der Flur abgerissen, verwüstet, zerrupft und weggeworfen. Hier gilt es, eine Versündigung an der Natur zu verhindern.

Ruhe nicht eher, bis dein Kind es sich zur Pflicht macht, mit Wenigem vorlieb zu nehmen, auch Andern die Freude zu gönnen, die es sich selbst bereitet, und eine gewisse Pietät gegen seine Heimat sich anzueignen, deren Schmuck auf die Dauer zu erhalten man sich bemühen muss.

Du wirst einen wesentlichen Beitrag hierzu liefern, wenn du dem Kinde die Schönheit der einzelnen Blumen zum Bewusstsein bringst.

Halte es ferner an, dass es zu Herstellung seines Sträusschens eine gute Auswahl trifft, es sorglich und unversehrt nach Hause trägt und hier den Blümchen möglichst lange das Leben fristet. Die Betrachtung der einzelnen Gestalten und des Aufblühens neuer Knospen, auch die Nennung der Namen müssen häufig wiederholt werden. Beschreibungen und Zeichnungen können dabei Anwendung finden und an Stelle der wirklichen Blumensammlung treten, welche die mancherlei Sträusse vordem bildeten.

Schicke dein Kind zu verschiedenen Zeiten des Jahres ins Freie, damit es Blumen suche! Du besorgst dir selbst auf Grund eigener Beobachtung oder durch Mittheilung Anderer einen Pflanzenkalender, merkst dir aber auch die Orte, wo

diese und jene Pflanze zu finden ist. Das Kind soll mit den Bedeutungen der Jahreszeit und mit den Oertlichkeiten seiner Heimat vertraut werden; Blumen sind lebendige Merkzeichen dazu.

Wo das liebliche Kleid deiner Heimat in Gefahr ist, einen wesentlichen Schmuck zu verlieren, da ist es deine Pflicht, zu schonen oder gar nachzupflanzen und zu vermehren. Kinder sollen sich ein Vergnügen daraus machen, das Schöne zu erhalten, nicht aber damit, es auszurotten.

Ermahnung und Strafe allein erreichen dies jedoch nicht. Führe dem Kinde die Hand: pflanze und pflege in Gemeinschaft mit ihm die Blume; dann bist du auch berechtigt, einen Strauss zu pflücken.

Lass das Blümchen oder den Strauss an und für sich einen Werth haben, wenn er auch nicht theuer bezahlt wurde. Entscheide dich mehr für wildwachsende Blumen als für Producte der Gartenkunst! Deine Kinder mögen dir den Strauss von Feld- und Waldblumen als Gabe darbringen, die du mit Anerkennung aufzunehmen hast. Festliche Tage und Stunden in deinem Familienkreise lass dadurch auszeichnen; und wenn kostbare Genüsse versagt sind, so begnüge dich sammt deinem Kinde mit der Gabe, welche die Natur auch dem Aermsten umsonst darbietet!

Bringe die alten sinnigen Bedeutungen der Blumen wieder in Anwendung; nenne dieselben auch mit deutschem, nicht etwa blos mit dem botanischen Namen! Die deutschen Namen, wenn sie auch für die Wissenschaft nicht viel gelten, fördern desto mehr eine sinnige Naturbetrachtung.

Veranlasse dein Kind, das Sträusschen, was es dir als eine Spende zu bringen gedenkt, vorher in geschmackvoller Weise zu ordnen! Mit der Freude am Schönen wird der Schönheitssinn am besten wachsen.

§ 49.

Der Kranz — dieser schönste Reifen, welchen kunst- und natursinnige Mädchen so gerne herstellen, eignet sich vorzüglich zum Gegenstande der Kinderarbeit: Die Anfertigung desselben ist mit wenig Mitteln zu erreichen. Er ermöglicht die vielfältigsten Zusammenstellungen von Blättern, Blüten und Früchten.

Nichts ist schöner als eine Gesellschaft heiterer und dabei gesitteter Mädchen, mit Kränzewinden beschäftigt; die ihre Arbeit durch manch schönes Lied oder fröhliches Gespräch zu begleiten wissen. Hier finden sich Natur und Kunst in ungezwungener Weise zusammen; und die Kränzewindenden stellen selbst einen schön verbundenen Verein, ein Kränzchen, dar.

Die Arbeit der dabei versammelten Jugend dient übrigens einem mehr oder minder wichtigen Zwecke. Es gilt, das Haus einer verehrten Person festlich zu schmücken, wohl gar der Jungfrau einen Ehrenschnuck zu winden.

Diese Art der Kinderarbeit sollte doch überall, namentlich auch auf dem Lande gepflegt werden.

Schon die kleinen Schulumädchen müssen wetteifern, wer von ihnen den zierlichsten, geschmackvollsten Kranz herzustellen im Stande ist. Man gebe die einfachsten Hilfsmittel, lasse die Blumen im Freien suchen, fertige passende Muster an und zeichne schliesslich die gelungenste Arbeit dadurch aus, dass man ihr an dem zur Ausschmückung bestimmten Orte den wichtigsten Platz einräumt.

Leicht können in der Mädchengesellschaft die einzelnen Arbeiterinnen an die geeignete Aufgabe gewiesen werden: Eine der Fähigsten übernimmt die Direction; die Kleinsten thun Handreichung; die Geübteren winden den Kranz oder die Ranke und zeigen dabei den kleinen Gehülfinnen, wie es zu machen sei; zur rechten Zeit versuchen diese die Arbeit

nachzuthun. Die Leiterin des Ganzen bestimmt Zahl und Mass der zu liefernden Sachen; auch wird sie darauf zu achten haben, dass vorhandenes Material an Laub, Blumen u. dgl. in öconomischer Weise verbraucht werde.

Je mehr Selbsttrieb und freie Thätigkeit der Sache dienen, desto förderlicher wird dieselbe für Geselligkeit und Freundschaft unter den Kindern. — Zwang wird meist das Gegentheil zu Wege bringen.

§ 50.

Begrüssung des Frühlings. Das Centrum der unbegrenzten Fülle von Frühlingsschönheiten wird gewiss der blühende Baum sein. Unter diesem von Blütenschnee überschütteten Dache mag sich die Gesellschaft der Kinder versammeln und ihr erstes Frühlingsfest feiern. Eine schattige Laube entbehren wir jetzt noch gerne. Vor den milden Sonnenstrahlen dieser Frühlingstage, welche die Baumblüte hervorge lockt haben, flüchten wir uns nicht.

Das Fest ist vorher sorgfältig anzuordnen und vorzubereiten. Ansprache, Vortrag einzelner Theilnehmer, Gespräche und Aufführungen sinnbildlichen Inhalts mögen den Abschied des grämlichen Winters und den Einzug des Jugendfreundes Frühling in humoristischer Weise hervorheben. Frühlingslieder aus froher Kinder Munde mögen mit Lerchengesang und Nachtigallenschlag wetteifern. Zum Schmuck der im schlichtesten Kleide erscheinenden Kinder mögen einzelne Lieblingsblumen und feine Kränze aus Moos dienen.

Sing- und Tanzspiele der Mädchen sind hier am geeignetsten Platze; Ball-, Lauf- und Turnspiele bilden der Knaben Zeitvertreib.

Sämmtliches Spielgeräth der Kinder, was zur Zeit in der Mode ist, wird herbeigebracht, um als Geschenk an die Spielbessenen vertheilt zu werden: Kreisel, Mönch, Kugeln aus

gebranntem Thon, Bälle verschiedener Art, Reifen zum Treiben, wie auch zum Werfen etc. Die Vertheilung vollziehen Vater und Mutter mit einer gewissen Sorgfältigkeit, so dass die Gaben in den Augen der Empfänger dadurch an Werth gewinnen.

Die jüngeren Kinder werden in dies und jenes Spiel, das ihnen noch fremd ist, eingeführt.

Will man mit dem Frühlingsfeste die Wanderung verbinden, so stelle man die Festlichkeit an das Ziel des Ausfluges. Hauptsache aber bleibt, dass man das Fest im Freien und an einer geeigneten Stelle in Scene setze.

§ 51.

Am heissen Sommertage wird der Verkehr mit der Natur in mancher Hinsicht zu beschränken sein. Am passendsten findet dann die Beobachtung des Naturlebens bei ruhigem Aufenthalte an einem schattigen Plätzchen statt. Gewisse Erscheinungen werden uns allerdings wieder nöthigen, die Strahlen der Sommersonne nicht zu fürchten. Zur heissen Tageszeit sind die beblühten sonnigen Waldblössen die Tummelplätze des Insectenheeres, gewissermassen die Bazare für diese Klasse von Thieren. Wir gehen nicht darauf aus, mit der Hast Sammelwüthiger die schöngestalteten farbenreichen Falter, Käfer etc. zu fangen; wir würden sie sonst bald genug verscheuchen und weiter nicht viel an ihnen bemerken als ihre Gestalt und Farbe.

Behutsam stellen wir uns mitten in das reiche Leben hinein und lassen uns umflattern und umschwirren. Es kommt und geht wie auf dem Markte, es bewegt und geberdet sich wie beim Tanze; aber es ringt und kämpft auch wie im Kriege.

Wir können im günstigen Falle den flüchtigen Luftsegler, den Schmetterling, auf die Hand steigen lassen, wenn wir ihm nicht in feindseliger Absicht nahen. Die Thiere merken

ihren Feind sehr bald und gestatten demselben keinen tieferen Blick in ihr Leben und Treiben.

Was willst du aber die kurze Freude des Daseins diesem Geschöpfe rauben, wenn es dir nicht schadet? Meinst du nicht, dass es den Werth des Lebens fühlt, gleichwie du? — wenn es auch nicht darüber nachzudenken im Stande ist.

Dies vermagst du über dein eigenes Leben; warum solltest du das der Kreatur nicht verstehen lernen? —

Wir sitzen unter dem luftigen Dache der Laube oder der schattenreichen Baumkrone. Wir sehen hier aus sicher verstecktem Beobachtungsplätzchen das Thierleben, was an uns vorbeizieht.

Hier können wir unsere Skizzen oder schriftlichen Darstellungen anfertigen und auch Gespräche tauschen über das, was ein Jeder für sich hier und anderswo wahrgenommen hat.

Der Naturnachmittag, der Sommer, zeigt Vorräthe, die von Menschen und Thieren eingesammelt werden, und Früchte der Arbeit überall. Nun kannst auch du eine Besichtigung deiner seither geleisteten Arbeiten auf geistigem Felde vornehmen, ehe die frischere Herbstluft neue Lust zum Weiterstreben anfacht.

§ 52.

Aehrenlesen gilt allgemein als wenig vergnügliche Arbeit für arme Kinder. Freilich ist es beklagenswerth, auf diese Weise sich sein Brot verdienen zu müssen. Aber das Aehrenlesen an sich ist gar nicht zu verachten; vielmehr kann es am passenden Orte und zu passender Zeit als eine Kinderarbeit gefordert werden, welche nicht ohne erziehliche Bedeutung ist. Es erfordert Mühe und Ausdauer, ohne gerade eine schwere Arbeit zu sein. Das Suchen gewährt dem Aehrenleser unmittelbar Belohnung in dem Gegenstande, welcher gefunden wird; denn derselbe hat einen überall gültigen Werth.

Die Kleinigkeit, wonach sich das Kind immer und immer wieder bücken muss, kann ihm recht zu Gemüthe führen, wie man eine gering scheinende Leistung nicht verachten darf, sofern sie einen Beitrag, einen Bestandtheil zur grösseren liefert. Hier lernt das Kind das Sparen und Sammeln auf dem natürlichsten Felde, auf dem Ackerfelde selbst.

Unter gewissen Verhältnissen ist es auch keine Erniedrigung für Kinder reicher Leute, wenn sie an der Beschäftigung ihrer ärmeren Kameraden zuweilen theilnehmen, sich in gleiche Reihe mit diesen stellen, vorausgesetzt, dass die Letzteren verstehen, wie es gemeint ist, keine Beeinträchtigung dabei erleiden, und dass Kameradschaft und gute Sitte dabei nicht zu kurz kommen.

Die gesammelten Aehren mögen von der Mutter unter Anerkennung des Fleisses dem Kinde abgenommen werden, und dieses kann sich dadurch vielleicht die Gabe verdienen, welche es dem Armen als Almosen bei gelegener Zeit reichen will. Es lernt somit Selbstverleugnung nach zwei Seiten hin.

§ 53.

Gewisse Berufsarten üben auf das kindliche Gemüth ganz besondere Anziehungskraft aus; es sind diejenigen, welche den Menschen in unmittelbaren Verkehr mit der freien Natur bringen, welche seine Kraft und Ueberlegung am augenscheinlichsten herausfordern, weil es dabei gilt, die elementaren Massen und Gewalten mit Geistesüberlegenheit zu bezwingen und nutzbar zu machen.

Im Stillen werden Jäger, Holzfäller, Köhler, Bergleute, Fischer, Schiffer etc. von manchem Kinde beneidet als Glückliche, mit denen es gerne — wenigstens auf kurze Zeit — tauschen möchte.

Wir gönnen daher den Wissbegierigen die Freude, dass sie den betreffenden Beneideten einen Besuch abstatten, um sie in ihrer Berufsthätigkeit zu sehen.

Wir verbinden aber mit diesen Besuchen zugleich den Zweck, dass die Zuschauer mit Aufmerksamkeit sehen und hören, über das Wahrgenommene Auskunft geben und nachdenken lernen.

Natürlich fallen wir nicht den Betreffenden in ihren Wirkungskreis ein, sondern erbitten uns die Vergünstigung, Zuschauer oder Begleiter sein zu dürfen und legen den Kindern die Verpflichtung auf, in keiner Weise lästig und hinderlich zu werden.

Machen wir den Anfang bei dem Jäger!

§ 54.

Wem gefiele nicht der Mann im grünen Rocke mit Büchse und Hirschfänger, mit wilden Federn auf dem Hute, mit mancherlei Beute in und auf der Jagdtasche?

Wie mannigfaltig ist seine Thätigkeit, wie vielfach werden seine Ausdauer, seine Gewandtheit, seine Schlaueit und was der Waidmannstugenden mehr sind — herausgefordert!

Freilich ist das Endziel seiner Bemühungen Zerstörung des thierischen Lebens, und das Hegen ist nur sein Mittel zum Zwecke.

Aber der Jäger vom reinen Wasser ist nur der Vertreter der Nothwehr, welche das Menschengeschlecht zu seiner Existenz gegen die Thierwelt zum Theil führen muss, und insofern wenigstens berechtigt.

Bei der Betrachtung des Jägers soll auch dem Kinde nicht die Jagdlust eingepflichtet werden. Es hat seine Theilnahme so gut dem sterbenden wie dem lebendigen Thiere zuzuwenden. Es soll auch die Klage der Kreatur in seine Sprache übersetzen lernen.

Wir erbitten uns vom Jäger Auskunft über die Waldgeheimnisse, soweit er sie uns erschliessen kann und will.

Wir lassen uns namentlich das seltene erlegte Wild von ihm zeigen. Erlaubt er uns gar, ihn zu begleiten, damit wir das Thierleben des Waldes mit eignen Augen wahrnehmen können, so sind wir ihm ganz besonders dankbar und widmen ihm mehr als ein Blatt unseres Skizzen- und Tagebuches.

§ 55.

Der Holzfäller ist meistens ein Compagnon des Jägers und diesem wahlverwandt. Er macht mit Axt und Säge Jagd auf den grünen Wald selbst zu Dienst und Nutzen der menschlichen Gesellschaft.

Seine Berufsart vermag schon weniger die Sentimentalität zu erregen, wiewohl auch er unerbittlich die grössten Zierden der Baumwelt zu Falle bringt. Der Holzfäller ist meistens selbst ein sogenanntes Plackholz.

Wir lernen bei ihm die mühsame Aufwendung der Körperkraft, ausgeführt durch die einfachsten Werkzeuge, betrachten; und doch müssen wir an seiner Thätigkeit Plan und Ordnung, verbunden mit Vorsicht, anerkennen. Er muss dem rauhen Wintersturm trotzen, sich mehr durch Arbeit als am Feuer erwärmen und ist genöthigt, bei alle dem ein frugales Leben zu führen.

Von ihm erhalten wir Auskunft über das Alter der Baumriesen; mit ihm um die Wette berechnen wir den kubischen Inhalt der Stämme.

Unter der losgelösten Schale oder in der Höhlung des morschen Baumes finden wir manche Spuren thierischen Lebens, die uns sonst nirgends aufgedeckt werden.

Der Knabe, welcher vergebens strebte, den Gipfel des hohen Baumes zu erklimmen, sieht hier auf einen Ruck den

Stolzen gestürzt und kann Aeste und Zweige betasten, die sonst unerreichbaren Knospen brechen und vielleicht den Horst des Falken oder das Wohnhaus des Eichhörnchens ganz in der Nähe beschauen.

In Gegenden, wo die Holzarbeit im Walde mannigfacher Art ist, wird ihm Gelegenheit, die mancherlei Hand- und Kunstgriffe der Arbeiter zu bemerken; er lernt einsehen, dass auch zu diesen scheinbar ganz einfachen Berufsthätigkeiten Ueberlegung und Geschick erforderlich sind.

Das Interesse an der Gestalt der Arbeiter und ihres Schaffens wird dadurch erhöht, dass eben der schönste Hintergrund zu diesem Bilde vorhanden ist, der Wald.

§ 56.

Eine noch interessantere Figur der bewaldeten Gebirgs- gegend ist der Köhler. Das Aufbauen und Anzünden, die Beaufsichtigung und das Abräumen der Meiler nöthigen den Mann, fast den ganzen Sommer hindurch im Walde zu wohnen. Sein improvisirtes Wohngebäude ist die Köhlerhütte, das aller- einfachste Haus, was es geben kann. Wahrscheinlich wird sie noch immer nach ältestem Baustyle aufgeführt. Seiner Woh- nung ganz angemessen ist die einfache Lebensweise des Mannes. Die russig schwarzen Gestalten mitten im Waldes- dunkel haben für die kindliche Phantasie etwas Grauenhaftes und Gemüthliches zugleich. Der langsamaufsteigende bläu- liche Rauch des Meilers im stillen Waldthale unfern der mur- melnden Quelle, deren klares Wasser über Felsblöcke rinnt, bildet oft die Decoration der beliebten Sage und des Märchens.

Gern werden uns die Kinder dahin begleiten, wo die freie Werkstatt des Köhlers ist. Wir ruhen vor, oder in der Hütte aus, sehen uns die Holzkohlenbereitung näher an und knüpfen an das Erlebte die Erzählungen aus alter Zeit an, wo

das gesammte Volksleben unserer Heimat eine diesem Dasein ähnliche Gestalt hatte.

Eine Darstellung der Hütte und deren Zubehör im kleinen Massstabe könnte bei gelegener Zeit von einem geschickten Knaben ausgeführt und als Veranschaulichungsmittel zu einem passenden Vortrage benutzt werden.

§ 57.

Wem es vergönnt ist, dem Bergmann in seinem Wirkungskreise einen Besuch abzustatten, der wird nicht nur die aus der Verborgenheit gezogenen Schätze der Erde, sondern auch des Menschen unerschrockenen Fleiss bewundern lernen.

Schon die äussere Umgebung des Schachtes zeigt uns seltene Dinge.

Wollen wir aber eine Fahrt in die Tiefe wagen, so erschliesst sich uns ein dem gewöhnlichen Anschauungskreise völlig fremdes Reich, wo wir empfinden lernen, dass der Beruf des Mannes, welcher der Erden Tiefen misst, eine gar ernste und wichtige Bedeutung hat. Die Tiefe der Erde ist ein Ort, der uns unwiderstehlich in eine feierliche Stimmung zwingt.

Die mit dem Bergwerke in Verbindung stehende Industrie ist so vielfältiger Art, dass umfassende Kenntniss derselben von einem Kinde nicht verlangt werden kann; wir halten uns also gern an aphoristische Mittheilungen der Bergleute, insonderheit der Alten, die das Erzählen oftmals aus dem Grunde verstehen.

Beschreibungen, Schilderungen und Zeichnungen über das vorliegende Gebiet füllen nicht nur einige Blätter im Tagebuche, sondern sie können vielmehr eine länger dauernde Arbeit für die reifere Jugend abgeben; als Frucht einer Gebirgsreise werden sie an Interesse und Werth gewinnen, und man mag sie als eine Gegenleistung der Kinder ansehen für den Aufwand, welche die Reise den Eltern gekostet hat.

Ist es möglich, einen glänzenden Erzstein oder sonst ein merkwürdiges Mineral zum Andenken an das Bergwerk oder an einen Bergmann zu erhalten, so nehmen wir dies bereitwilligst in unser Raritätenkabinet auf.

Es ist nicht gerade erforderlich, eine vollständige Mineraliensammlung einzutragen; auch ein einzelner Stein, sowie überhaupt jedes Bruchstück seltener Art kann für die Anregung und Vermehrung des kindlichen Wissens ein wesentlicher Baustein werden.

§ 58.

Der Fischer hat, gleich dem Jäger, einen ganz ansehnlichen Apparat von Ueberlegung und Scharfsinn, von Kraftaufwand und Ausdauer in Bewegung zu setzen; und der Erfolg seiner Berufsarbeit lockt die schaulustige Jugend beinahe ebenso wie der Köder den Fisch; zumal wenn an einem grössern Gewässer der Fischfang betrieben wird. Die Fischerhütte mit den mancherlei Geräthschaften, der Kahn, die grossen an Pfählen aufgehängten Netze, dabei die rüstigen wetterbraunen Männergestalten mit der groben Kleidung, worin sie Wellen, Wind und Regen Trotz bieten müssen: das Alles beschäftigt die Einbildungskraft in nicht geringem Grade.

Vor Allen lockt es den lebhaften Knaben, Antheil zu nehmen, mit dabei zu sein, die lustige Wasserfahrt mitzumachen, am schweren Netze ziehen zu helfen und die zappelnden Fische mit den Händen zu greifen, die Flüchtigen, Freien, welche sonst seiner Nachstellung spotteten.

Wir besehen uns die einzelnen Arten der Fische genau und suchen uns Auskunft zu verschaffen über ihre Lebensweise, sei es nun durch gefällige Mittheilungen des Fischers oder durch Nachschlagen in der Naturgeschichte zu Hause.

Ein wohlschmeckendes Gericht Fische, am Strande vom Fischer zugerichtet und im Freien genossen, dies gehört auch

dazu, wenn wir uns in die Lebensweise des Wassermannes versetzen wollen. — Sein Thun und Treiben und die Umgebung hierzu eignen sich als Stoff zu Schilderungen und Beschreibungen, welche angefertigt werden müssen, so lange das Angeschaute noch ganz frisch in der Erinnerung ist.

§ 59.

In des Fischers Nachbarschaft arbeitet der Schiffer, dessen Fahrzeug unter günstigem Winde und mit dem Strome leicht dahingleitet, das öfters aber auch mit vielem Kraftaufwande gegen Wind und Flut seinen Weg erzwingen muss. Vom Segelschiffe und Dampfboote erhalten wir schon eine Vorstellung, wenn wir uns nach einem Strome begeben; die Meeresküste dürfte wohl den Meisten ein unerreichbares Ziel bleiben.

Wir lassen das Schiff an unserm Blicke vorbeiziehen und erkennen in ihm einen wesentlichen Bestandtheil des Landschaftsbildes, welches wir eben überschauen.

Wir nehmen aber auch die erste beste Gelegenheit wahr, dem Schiffe selbst einen Besuch zu machen, damit wir uns seine ganze Einrichtung ansehen können. Wir achten auf die Verrichtungen der Ruderer, der Schiffszieher, des Steuermannes, auf die Anwendung des Segels, auf die Wirkungen der Dampfmaschine. Können wir gar eine Reise zu Schiffe mitmachen, so erhalten die hier gewonnenen Bilder den besten Abschluss und Rahmen.

Alle bemerkenswerthen Wahrnehmungen sind zu Hause zu erzählen. Die noch mangelhafte Beobachtungsfähigkeit Einzelner ist an Ort und Stelle durch passende Fingerzeige und Andeutungen zu vermehren.

Zeichnung und Anfertigung kleiner Modelle des Schiffes sind lohnende Beschäftigung für grössere Kinder.

Hat man Gelegenheit, die Ladung des Schiffes in Augenschein zu nehmen, so werden Fragen nach der Heimat der

Erzeugnisse, nach dem Orte ihrer Bestimmung, nach ihrem Zwecke u. dgl. die geographischen Kenntnisse in ungezwungenster Weise erweitern oder das schon vorhandene Wissen erfolgreich beleben.

Auch Anknüpfungspunkte für das Rechnen finden sich hier: Die Last des Schiffes, sein Werth, der Werth der Ladung, die Schnelligkeit, Länge des Stromweges, Kostenaufwand der Arbeitskräfte — dies Alles kann in Zahlen ausgedrückt werden, wenn auch theilweise nur nach annähernd richtiger Schätzung; und zwar lässt sich hier das Rechnen mit grossen Zahlen leicht anwenden. Manches vorliegende Exempel kann ausgerechnet werden, manche Rechenaufgabe lässt sich aus den zu ermittelnden Angaben bilden.

Geometrische und physikalische Verhältnisse zeigen sich bei Anwendung von Segel, Ruder, Steuer, Maschinen der verschiedensten Art finden bei der Schifferei Verwendung und können unter unmittelbarer Anschauung erklärt werden.

§ 60.

Tiefer in der Maschine und ihrer Arbeit als die vorgeannten Leute steckt der Müller. Er macht sich mit Hülfe derselben das Element nach seinem Belieben dienstbar; er ist nicht selten auch Selbstverfertiger seines Mühlwerkes.

Besuche, welche wir der Mühle abstatten, können zur Anregung des Nachdenkens recht förderlich sein. Auch das einfachste Getriebe einer Mühle ist nicht ganz leicht zu verstehen. Dazu gehört schon eine gewisse Reife des Verstandes. Knaben unter 10 Jahren werden darin meistens eine zu schwierige Aufgabe finden. Fähige Köpfe beschäftigen sich dagegen gern mit dem Durchforschen zusammengesetzter Mechanismen: und Mancher, der auf anderem Gebiete nicht Erhebliches leistet, hat hierfür einen besondern Sinn.

Die so Begabten sollen auch denjenigen ihrer Kameraden welchen die Einsicht noch mangelt, zum Verständniss verhelfen.

Die Anfertigung von leicht ausführbaren Modellen gewährt einen guten Zeitvertreib und wird manche sonst unbändige Jugendkraft in nützlicher Weise fesseln können. Sind die hier möglichen Nachbildungen gleich unvollkommen, so haben sie doch als selbstgefertigte Arbeiten für den Knaben einen besondern Werth.

Einzeln gelegene Mühlen bilden mit ihren meist freundlichen Umgebungen ein hübsches Bildchen, welches fähige Zeichner unter den Schülern ihrem Skizzenbuche einverleiben mögen.

§ 61.

Der Schäfer ist ein rechtes Bild des friedlichen Lebens in der freien Natur. Langsam und langweilig zwar scheint seine Beschäftigung; aber dennoch nimmt sie seine beständige Aufmerksamkeit in Anspruch, und sein Verstand wird dadurch geschärft. Die Schäfer sind nicht selten geweckte Köpfe; sie vermögen über manche Naturerscheinungen Aufschluss zu geben, weil sie die Natur aus langjähriger Erfahrung kennen.

Wenn es uns auch nicht darauf ankommt, die Berufsthätigkeit des Schäfers eingehender Betrachtung zu unterziehen, so nehmen wir doch Antheil an diesem Lebensbilde, das als Symbol für hohe Verhältnisse dienen muss.

Namentlich kleine Kinder haben eine lebhafte Freude an den Schäfchen, an den weissen Lämmerchen insonderheit. Auch die Hürden mit dem zweirädrigen Karrenhäuschen und der treue Gehülfe des Schäfers, der Hund, finden Beachtung.

Lieder und Erzählungen knüpfen sich vielfach an das Bild vom treuen Schäfer. Das harmonische Glockengeläut ergötzt

das Ohr gleicherweise, als das Bild des Lämmchens auf grüner Weide das Auge erfreuen kann.

§ 62.

Das Einfangen der Thiere hat vom erziehlichen Standpunkte aus betrachtet, zwei Seiten: Es kann schädlich und es kann nützlich wirken. Allemal aber ist seine Wirkung auf das Gemüth des Kindes eine entschieden kräftige

„Fischefangen und Vogelstellen
„verdirbt manchen Junggesellen.

Gerade diese beiden Thierklassen haben für das Kindesgemüth eine grosse Anziehungskraft. Sie ist begründet in der Anmuth der Gestalten und Lebensarten, welche sich durch das günstige Element, worin die Thiere zu Hause sind, dem forschenden Auge, noch mehr aber den greiflustigen Händen leicht entziehen.

Die dadurch um so mehr herausgeforderte Geisteskraft des Kindes geräth oft in eine fieberhafte Thätigkeit und greift zu Mitteln, die wohl zweckdienlich aber weniger unschuldig sind.

Die Angel ist ein bedenkliches Spielzeug. Ihre Anwendung ist eine Grausamkeit gegen den Wurm, der in Todesqual ringend den armen Wicht von Fisch zu dessen noch grösserer Qual herbeilocken muss.

Die Begierde, den Fisch zu haben, veranlasst das Kind, die Grausamkeit gegen das zum Köder benutzte Thier ganz zu übersehen. „Warum ist es ein Regenwurm geworden“ — lautet die einfältig boshafte Entschuldigung.

Der geangelte Fisch ist einer doppelten Qual ausgesetzt, abgesehen von der Angst, seine Freiheit zu verlieren: Ihn peinigt der scharfe Widerhaken der Angel, der sich mit jedem Ringen und Zucken des Thieres nur tiefer in den Schlund vergräbt. Dazu kommt aber auch die nach und nach eintre-

tretende Erstickung des Fisches, der seinem Lebenselemente entrissen ist.

Der Angler sitzt stundenlang fast regungslos am Ufer. Er achtet wenig auf das, was um ihn her vorgeht. Sein ganzes Interesse wird in dem Augenblicke befriedigt, wo der anbeissende Fisch herausgeschnellt an der Angel zappelt.

Der Angler hat meist kein wissenschaftliches Interesse.

Ihn reizt auch nicht sehr der Werth der Beute. Nur das Angeln an und für sich ist seine Leidenschaft. Das muss nicht bloß eine geisttödtende Beschäftigung für den Erwachsenen sein, sondern kann namentlich für das sittliche Gedeihen des Kindes, das sich damit beschäftigt, höchst nachtheilig werden.

§ 63.

Trotzdem ist das Einfangen von Thieren eine Beschäftigung, welche, auf das richtige Mass zurückgeführt und unter Aufsicht gestellt wohl erziehend wirkt und deshalb nicht ganz zu untersagen sein wird.

Erlaubte Fangarten dürften sein:

Das Netz,
die Sperlingsfalle von Ziegelsteinen,
dieselbe aus einem Siebe,
der Sprenkel, wenn er mit Vorsicht aufgestellt wird, so
dass ein zu fangender Vogel nicht dabei umkommt.

Wo noch andere Fangarten im Gebrauche sind, da prüfe man, bevor man gewähren lässt und behalte dabei den allgemeinen menschlichen Standpunkt im Auge.

§ 64.

Was ist mit dem eingefangenen Thier zu thun?

Nur im dringendsten Falle tödte man es oder gebe die Erlaubniss dazu. Hierher gehört das Vertilgen schädlicher

Insecten, Mäuse etc. Die Tödtung werde mit der nöthigen Sorgfalt vorgenommen und sei frei von Grausamkeit.

Tödtung der Thiere behufs Anlegung von Sammlungen veranlasse man nicht. Besser ist, das Kind verwende Fleiss auf Beobachtung lebender Thiere. Ist die Lust zum Sammeln aber einmal vorhanden, so lenke man sie auf das, was die Natur selbst aufbewahrt. (Hierüber siehe den besonderen Abschnitt.)

§ 65.

Das Vogelnest stelle man womöglich unter die Obhut eines gewissenhaften Kindes, d. h. man bringe das Kind dahin, dass es das Vogelnest zu schützen suche, anstatt auf Störung desselben zu sinnen. Wenn es gelingt, die Achtung vor dieser Wiege des jungen Vögleins zur Aneignung zu bringen, so sind nicht nur die nützlichen Vogelarten geschützt, sondern manche guten Elemente der Kindesnatur werden damit angeregt; und dies kann eine grosse Tragweite haben.

Das aufmerksame Kind bemerkt den Fleiss der Vögel, ihre gegenseitige Hülfleistung, ihre Ueberlegung, ihre väterliche und mütterliche Fürsorge, Aengstlichkeit und Schmerz und Freude. Hier lernt das Kind einen Blick thun in das Seelenleben der Kreatur, die unter den Menschen steht.

Es ahnt, dass ungeachtet der Kluft zwischen Mensch und Thier, dennoch das Thier in manchen Augenblicken dem Menschen näher tritt und Anrecht darauf hat, von ihm geschont und beachtet zu werden.

§ 66.

Das Kind werde unter dem Siegel der Verschwiegenheit von dem Vorhandensein eines Nestes in Kenntniss gesetzt. Die Aufsicht darüber werde ihm unter gewissen Bedingungen anvertraut. Es lerne Mittel finden, damit das Nest gegen

räuberische Thiere z. B. Katzen geschützt werde. Unter Umständen mag es den Thierchen selbst Futter spenden, bei langer Weile von einem günstigen Standorte aus zählen, wie oft die Alten binnen gewisser Zeit mit Futter herbeifliegen, auch darauf achten, worin dies besteht. Fliegen die Jungen etwas zu früh aus, so mögen die Kinder einen sichern aber geräumigen und luftigen Behälter erfinden, welcher die jungen Vögel so lange beherbergt, bis sie zum Fliegen hinreichend gekräftigt sind. Das Bauer werde so aufgestellt, dass die Alten bequem füttern können. Das giebt dann eine hübsche Augenweide für aufmerksame Kinder. Man schenke schliesslich den Vögelchen die Freiheit; ein für immer eingesperrter Vogel ist eine klägliche Erscheinung; seine Gefangenschaft ist geradezu ein Hohn auf seine Natur.

§ 67.

Ein strenger Winter bietet reichlich Gelegenheit dar, das Kind in der Barmherzigkeit zu üben. Zu den verschämten Bettlern gehören dann vornehmlich die Vögel, die im Freien ihr Futter oft vergeblich suchen müssen, wo sie dann nicht selten vor Ermattung und Hunger sterben. Dann lasse man von Kindern Futter streuen oder besser: man biete die Hand zur Anlegung eines sogenannten Futterbrettes an hinreichend geschütztem Orte, doch so, dass es bequem beobachtet werden kann. Für passendes Vogelfutter mögen die Kinder in der Zeit sorgen. Das Wegfangen und Tödten werde zu dieser Zeit aufs Strengste verboten; denn es ist doppelt unrecht gegen einen um Hülfe Flehenden, sich mit seiner Noth zu verbinden, um ihn desto sicherer zu verderben.

§ 68.

Die Gewöhnung der Jugend zur Ehrlichkeit ist eine ebenso wichtige als auch oft schwierige Aufgabe, dadurch

zuweilen erschwert, dass Kinder nicht über ein besonders für sie bestimmtes Eigenthum zu verfügen haben.

Die erziehliche Beschäftigung mit der Natur wird ihnen ein ausgedehnteres und mannigfaltigeres Eigenthum überweisen und somit mehr Gelegenheit bieten, das eigne Besitzthum zu überwachen und dasjenige anderer Kinder zu achten.

Dazu kommt noch, dass Naturgegenstände sehr oft belebte Wesen sind, wodurch der Begriff des Eigenthums noch einen höhern Werth erhält: Eine selbst gezogene Blume oder ein selbst gepflanztes Bäumchen müssen in den Augen sinniger Kinder an Werth zunehmen; da ihr Wachsen und Gedeihen zum Theil Ergebnisse des Fleisses und der Sorgfalt sind, womit sie von Kinderhand gepflegt wurden. Sich an solchen gehegten und gepflegten Dingen vergreifen, muss ihnen als ein um so grösserer Frevel erscheinen.

§ 69.

Hund und Katze — sind Freunde der Kinder und haben als solche nicht wenig zu bedeuten: Von allen Hausthieren, mit denen etwa das Kind in Berührung kommt, sind sie diejenigen, in welchen sich, so zu sagen, die Thierperson am meisten bekundet.

Die kleinen Kinder, die Alles persönlich sich denken, finden hier ihre Phantasie verwirklicht an diesen beiden viel gehätschelten aber auch viel gemisshandelten Hausthieren.

Sie sind die ersten lebenden Wesen, welche dem Kinde untergeben sind. Es kommt gar viel darauf an, wie es diese Thiere behandeln lernt. Man achte darauf.

Das selbstsüchtige Kind gönnt Hund und Katze den Bissen nicht, den es ihnen ablassen soll.

Der schlechte, boshafte Sinn hat Wohlgefallen daran, sie zu quälen. Furchtsame mögen sie nicht leiden. Herrsch-

süchtiges Wesen will sie immer in Unterwürfigkeit sehen. Freigebige theilen den letzten Bissen mit diesen ihren Hausfreunden. Muntere Naturen haben Freude an der Entfaltung des Naturells der Thiere u. s. w.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob der Verkehr mit den Hausthieren die Neigungen hervorruft oder nur die schlummern den zur Aeusserung weckt — gleichviel; die Eltern haben danach ihre Massnahmen zu treffen und dürfen das Eingreifen in das Benehmen der Kinder nicht zu lange hinausschieben.

Hund und Katze werden oft gehalten, wo ihre Anwesenheit nicht unbedingt nöthig ist.

Es ist dies ein Beweis dafür, dass der Mensch noch in anderer Weise mit der lebendigen Kreatur verknüpft sein will ausser, dass er sich ihre Kräfte dienstbar macht. Hierin bekundet sich das erziehliche Element.

Die Pflege der Thiere, welche aus solch einem Bedürfnisse hervorgeht, muss sich aber in angemessenen Grenzen halten, sie darf nicht ausarten in ein Verhätscheln der Thiere.

Die Zerrbilder von solchen Thieren, die man besser pflegt als selbst Menschen, sind ebenso widerlich als die Grausamkeiten, deren man sich häufig gegen sie schuldig macht.

Wenn Letzteres einen schlechten, boshaften Menschen erkennen lässt, so deutet Ersteres auf eine Schwäche oder Verkehrtheit des Characters, die leicht mit der Schlechtigkeit verschwistert ist.

Eine besondere Ergötzlichkeit sind für Viele die Kunststückchen, welche man dem Hunde beigebracht hat. Allein dem aufmerksamen Beobachter werden sie weniger Spass machen als die mannigfaltigen Fähigkeiten, welche freie Lebensäusserungen des Thieres sind. Was sind auch die paar Kunststückchen, zu denen man das arme Thier abrichtet? das Ergebniss zahlloser Schläge und Kostkürzungen. Wo die

Dressur des Hundes nicht wesentlichen Nutzen schafft, sollte sie füglich ganz unterbleiben. Ein vernünftiger Pflege unterworfenes Hausthier bequemt sich ganz von selbst dem Menschen an, so dass es Mancherlei verstehen lernt und namentlich dem Kinde näher rückt.

§ 70.

Der Kastanienbaum — hat für Kinder manches Anziehende. Er ist ein schöner schattenreicher Baum, unter seinem Laubdache finden die zum Spiel versammelten einen angenehmen Aufenthalt. Besonders anmuthig erscheint der Baum im Frühlinge, wenn die Knospen aufbrechen. Eine so grossartige Entwicklung derselben werden wir kaum bei einem zweiten einheimischen Baume finden. Kinder schenken den entfalteten Knospen und pyramidenförmigen Blüthenrispen gern ihre Aufmerksamkeit und wünschen einen Zweig zu besitzen. Wenn es ohne Nachtheil für den Baum geschehen kann, so biete man den gewünschten schönen Zweig als Geschenk oder als Belohnung für eine aner kennenswerthe Leistung. Man verhindere das lüderliche Zerreißen und Wegwerfen des Zweiges; dagegen mache man es dem Kinde zur Pflicht, dass es das erhaltene Geschenk auch achte, den Zweig ins Wasserglas setze bis zu seiner vollständigen Entwicklung und dieselbe genau beobachte.

Gleicherweise wie Blatt und Blüthe, gefällt auch die Frucht der Kastanie.

Die in stacheliger Schale durch weiche weisse Häute geheimnissvoll verhüllte Kastanie hat besonders Reiz, wenn sie, zur Reife gelangt, ein wenig aus der geborstenen Hülle hervorscheint. Kinder wollen sie dann gar zu gern haben. Ein glücklicher Wurf oder ein gutgezielter Schuss mit der Armbrust bringt den Knaben in den Besitz des schönen Spiel-

dinges. Hastig befreit er die Kastanie von der Schale und birgt sie vergnügt in der Tasche, um sie zu sammeln und sich eine Kette davon machen zu können, deren glänzend braune grosse Perlen auch von den Mädchen gern als Geschenk angenommen werden. Die Mädchen benutzen auch die hohlen Schalen zur Darstellung kleiner Gefässe, desgleichen die fächerartigen Blätter und deren Stiele mit dem Rossfüsschen, an dem man sogar die Nägel des Hufes zählen kann. Aus dem blossgelegten weisslichen Kerne lassen sich Figuren aller Art mit Leichtigkeit schneiden.

Endlich ist der Kastanienbaum die beliebte Herberge des Maikäfers, der unter den Insecten sich wohl am meisten der Gunst der Kinder erfreut.

Ist das nicht eine Wonne, wenn an schönen Abenden des Wonnemonates die schwirrenden Gäste des Kastanienbaumes, von der fröhlichen Kinderschaar begrüsst, ihren Einzug halten; wenn die Rothschilder, die Türken und Mohren erhascht, gezählt und in der mit Luftlöchern versehenen Spahnschachtel zwischen weiche Blätter gebettet werden, damit sie morgen früh, noch vor dem Kaffee, Parade machen können!

Leider wird unter dem schönen Kastanienlaubdache auch manche Grausamkeit an den armen Gefangenen verübt. Dergleichen ist auf das Sorgfältigste zu verhüten. Der Baum selbst, zusammt seinen Bewohnern muss von den Kindern in Ehren gehalten werden. Geschieht es ja, dass der sechsbeinige Liebling als Verderber dieses und anderer Bäume auftritt, dann ist freilich der Vertilgungskrieg unerlässlich; und die Kinder müssen mit beim Sammeln der Käfer helfen.

Dann aber beobachte man die Vorsicht, das Tödten derselben nicht den Kindern zu überlassen, namentlich nicht den Kleinen; sondern man beauftrage mit diesem Geschäfte einen Erwachsenen, der es mit kaltem Blute thun kann. Das Kind

findet gar leicht Wohlgefallen an dem Todtmachen. Kinder ohne Erziehung benehmen sich gegen Lieblingsthiere selbst nicht anders als morgenländische Despoten gegen ihre Freunde. Solchen Sinn nicht aufkommen zu lassen, dies muss eine Hauptaufgabe der Erziehung sein.

§ 71.

Die Tanne, ein Sinnbild der Treue und Beständigkeit, mit ihrem immergrünen Kleide bildet als Christbaum einen Glanzpunkt im Kinderleben. Von dem Weihnachtstische sollte sie doch nicht durch buntpapierne Pyramiden oder Kronleuchter verdrängt werden. Ueberall sollte man dafür Sorge tragen, dass geeignete Tannenbäumchen vor Weihnachten käuflich zu haben sind und nicht erst gestohlen zu werden brauchen. Man könnte der Jugend zu Liebe wohl Einrichtungen treffen, damit für jeden Familientisch ein Weihnachtsbäumchen abfiele. Die Forstfrevler würden durch diese Massregel sicherlich nicht vermehrt und die Einnahmen der Forstverwaltungen nicht vermindert.

Das Anputzen des Christbaumes, das Herbeischaffen des für seine Zweige bestimmten Schmuckes vereinigt zwanglos und sicher alle Familienglieder, auch arme Leute, um den immergrünen schönen Baum, dessen himmelanstrebende Wipfel manchen Trübsinnigen über seinen Jammer hinweg auf den Weg zum Frieden weisen kann, der für Alle bereitet ist.

Nicht minder aber als zu Weihnachten verdient der Baum, sowie alle seine Verwandten die Aufmerksamkeit während der schönern Zeit des Jahres, wo sein Wachsthum manches Eigenthümliche zeigt, was im Allgemeinen wenig bekannt ist. Viele wissen kaum die verschiedenen Arten der Nadelhölzer zu unterscheiden. Die schönen Gestalten des Maiwuchses und die geheimnissvollen Blüten entziehen sich meist dem Auge

des Kindes oder werden durch die Fülle der andern Pflanzenformen in Schatten gestellt.

Die weniger zierliche Kiefer, der Hauptbewohner der einsamen Haidegegenden, wird leicht mit Geringschätzung betrachtet. Wer aber weiss, wie vielen Feinden gerade dieser Baum sein Leben abringen muss, wie fleissig er dabei in seinem Wachsthum, wie nützlich er ist, für wie viele Thierchen er die Bedingung zum Leben bildet: der muss alle Achtung vor ihm bekommen. Wäre dies bei der Jugend zu erreichen; dann würde sie die Bäume mehr schonen, sie würde den Wald nicht bloß als einen Brennholzlieferanten behandeln.

§ 72.

Die Eiche, das Sinnbild deutschen Muthes und deutscher Standhaftigkeit gilt auch schon in den Augen der Jugend viel. Die gewaltige und ehrwürdige Gestalt einer vieljährigen Eiche macht selbst auf den rohen Menschen Eindruck; und er kann sich bei solchem Anblicke des Staunens nicht erwehren.

Gerne stecken die Knaben, vom gemeinsamen Ausfluge zurückkehrend, ein Eichenreis auf den Hut; und die Mädchen wählen Eichenlaub zu Guirlanden und Kränzen, womit sie die Thür des Hauses schmücken, in dem ein Geburtstagskind wohnt. Die Eichel, das niedliche Spielzeug für die Kleinen, wird selbst vom Volksräthsel mit einer Widmung bedacht. Kleine Mädchen spielen gern mit den Backschüsselchen und Brötchen, welche sie aus der zerlegten Frucht gewinnen. Den Knaben muss die harte Fruchthälfte als weithin gellende Pfeife dienen.

Die ganze Naturgeschichte des Baumes aber ist so reichhaltig, dass eine Eiche wohl Jahre hindurch der Aufmerksamkeit des Beobachters unterzogen werden kann, ehe eine gründliche Kenntniss dieses deutschen Baumes erreicht ist. Kaum

ein Baum noch dürfte so wie die Eiche ein Wohn- und Tummelplatz für allerhand Thiere sein. Die Jugend möge sich die Mühe nicht verdriessen lassen ihn allseitig zu betrachten und zu durchforschen.

§ 73.

Die Birke (Maie) — muss wohl ein historischer Baum sein; denn wie man sagt, soll die Sitte des Maienpflanzens zu Pfingsten uralt deutsche Sitte sein. In manchen Gegenden tanzt die Jugend am Johannistage um den Rosenbaum, eine mit Rosenkränzen behangene Birke. Eiche, Tanne und Birke mögen als die wichtigste Dreiheit unter den deutschen Waldbäumen gelten.

Der Birke verleihen die hängenden Zweige, die hellgrünen Blätter und die weisse Rinde einen sanften Character. Demnach könnte dieser Baum als Sinnbild der deutschen Gemüths-tiefe gelten, woraus Ernst und Frohsinn entspringen, je nachdem sie von dem vielbewegten Leben hervorgerufen werden.

Birkenreis muss das Haus rein fegen und unter Umständen auch den Leichtsinn oder die Unart der Kinder abstreichen helfen.

Die Birke selbst ist ein reinlicher Baum, der von Insectenfrass wenig verunstaltet wird. Ein Birkenwäldchen sieht von ferne schon heiter und einladend aus, und ist dies namentlich zur Frühlingszeit, wo der Baum neben dem zarten Lichtgrün seiner Blätter auch mit zierlichen Blüthentroddeln geschmückt ist, während mitten im Sommer andere Laubbäume mit grössern Blättern ihm den Rang ablaufen.

Man führe die Kinder zur erwähnten günstigen Zeit ins Birkenwäldchen, verschaffe ihnen auch eine Pfingstmaie oder einen Rosenbaum. Man Sorge besonders dafür, dass die eigentliche Maie (Ruchbirke) nicht ausgerottet werde. Die weisse, pergamentartige Schale gefällter Birkenstämme und auch

die atlasartige durchscheinende Oberhaut, welche sich von selbst vom Stamm löst, geben Stoff zu Spielwerken.

Von den wenigen Insecten, welche in den Wipfeln des Baumes hausen, ist besonders eine durch ihre Grösse ausgezeichnete Blattwespe bemerkenswerth. Deren grüne Raupe hält mit ihren fleischigen Füßen wie mit kleinen Armen das Blatt fest, an dem sie nagt, und ihr kugelrunder Glattkopf schaut mit den beiden grossen schwarzen Punktaugen sonderbar in die grüne Welt hinein. Die Entwicklung des Thierchens ist leicht zu beobachten. Das Tönnchen, was sich die Raupe bildet, und von welchem die entwickelte Wespe beim Ausschlüpfen ein zirkelrundes Deckelchen von innen heraus abschneidet, dürfte nur wenig Kindern bekannt sein.

§ 74.

Die Linde — wird von Einigen als ein nationaler Baum der Wenden angesehen, deren Gemeinden unter grossen schattenreichen Lindenbäumen Versammlung hielten. Dies mag gegründet sein. Dessenungeachtet kann er aber auch als deutsches Nationaleigenthum heutzutage gelten und als solches verbraucht werden.

Zum deutschen Wesen gehört jedenfalls auch dies: die würdigen Gestalten der heimathlichen Natur der zu erziehenden Jugend lieb und werth zu machen. Daher wird die Linde, ihrer Anmuth wegen, immer eine bevorzugte Stellung behaupten.

Von unsern Bäumen giebt sie wohl den meisten Schatten wegen des breiten Laubes und der umfangreichen Krone. Unter der grünen Wölbung einer alten Linde hat die gesammte Kinderschaar eines Dörfchens Platz. Hier mögen die Mädchen ihre mancherlei Sing- oder Gesellschaftsspiele auführen oder zum Klange einer Flöte oder Geige tanzen. Die

Alten könnten der Dorflinde nach Verhältniss ebensoviel Sorgfalt widmen als dem Tanzboden in dem Gasthause.

Der Platz unter der Linde wird vielleicht hinsichtlich der guten Sitte ein heiligerer Ort werden, als manche prächtigen Hallen, die man zu öffentlichen Vergnügungen aufgebaut hat, sobald man das Vergnügen der Kinder als einen Factor ihrer Erziehung würdigen lernt.

Der blühende Lindenbaum gewährt den honigsuchenden Bienen eine reiche Ausbeute, und das ganze Laubgewölbe ertönt um diese Zeit von dem Gesumme der fleissigen Gäste, das dann und wann unterbrochen wird vom Schlage des Buchfinken oder anderer feiner Sänger, welche oben in den Wipfeln ihr Nestchen gebaut haben. Eine Lindenanpflanzung trägt sicher zur Vermehrung gewisser Singvögel bei; auch andere befiederte Gäste besuchen die grössern Bäume.

Das Lindenlaub zieht einen schönen Schmetterling, den Lindenschwärmer, gross, dessen Raupe und ausschlüpfender Falter gleich interessante Dinge sind.

Die Linden-Nüsschen sind auch mit in das Verzeichniss des Kinderspielwerkes, was die Natur liefert, aufzunehmen.

§ 75.

Die Weide — sieht man selten als vollkommenen Baum. Sie muss es über sich ergehen lassen, dass man sie auf Grund ihrer starken Wiedererzeugungskraft in bestimmten Zeitabschnitten immer wieder köpft oder durch Schnitt zwingt, beständig Strauch zu bleiben. Gleichwohl ist der verunzierte Baum ein guter Bekannter der Knaben und Mädchen. Seine Ruthen müssen Material zu Weidenpfeifen und Schalmeien hergeben. Weidenschäfchen oder Kätzchen, in manchen Gegenden auch Palmen genannt, sind oft das Ziel der Wünsche von kleinen Kindern, wenn sie am hochgewachsenen Busche in der Früh-

lingssonne glänzen, zumal da sie zu einer Zeit blühen, wo Blumen noch wenig zu haben sind.

Die hohle Weide mit ihrer kopfähnlichen Laubkrone hat auch manches Anziehende. Sie ist das Wohnhaus vieler schönen Insecten: Ich nenne hier nur: Hirschkäfer, Moschusbockkäfer, Einsiedler, Ordensband, Abendpfauenauge, Gabelschwanz, — Weidenblattwespe, Raupentödter und Schaumcicade fesseln durch eigenthümliche Lebensweise nicht minder die Wissbegierde, als die vorgenannten durch Schönheit der Farben und Gestalten.

Die Reiser oder jungen Stämmchen der Weide treiben, ins Wasser oder in die feuchte Erde gesteckt, sehr leicht Wurzeln; und jedes Rüthchen kann der Begründer einer ganzen Weidengruppe werden, die man binnen wenigen Jahren zu ziehen gedenkt.

Dies können sich die Kinder bei Anlegung eines Buschwerkes, das für gewisse Standorte in kürzester Frist nöthig wird, wohl zu Nutze machen. Den schnellen Fortschritt im Wachsthum kann überhaupt kein anderer Baum so deutlich zeigen, als dieser oder seine Verwandten, die Arten der Pappel.

An dem Weidenreis, das man in ein luftdichtverschlossenes Wassergefäss steckt, kann man die Wurzelbildung bequem beobachten. Ist das Verständniss der Kinder für derartige Aeusserungen der Lebensthätigkeit der Pflanze hinreichend aufgeschlossen, so knüpfe man bei dieser Gelegenheit die passende Belehrung an.

Die sogenannten Weidenrosen an der Spitze des Zweiges, rosettenartig zusammengedrückte Blätter, eine vom gewöhnlichen Wuchse des Zweiges abweichende Gestalt, belohnen den Fleiss der Knaben, welche nach Merkwürdigkeiten das Freie gern durchstreifen.

Die Weidenrosen können zur Erläuterung der Blütenbildung bei den Gewächsen überhaupt dienen, eine Betrachtung, die ebenfalls einen tiefern Blick in das innere Leben der Pflanze thun lässt.

Eine umfangreiche günstig gewachsene hohle Weide kann möglicherweise zu einer Baumlaube hergerichtet werden. Sie gewährt dann ein sicheres Versteck für denjenigen, welcher das Leben und Treiben der Vögel oder gewisser Säugethiere in der Nähe beobachten will, wozu erforderlich ist, dass man von denselben unbemerkt bleibe.

§ 76.

Ein alter hohler Baum — erscheint, namentlich wenn noch einiges Leben in ihm ist, wie eine ehrwürdige Person, man sollte ihn nicht so ohne Weiteres beseitigen an Orten, wo er nicht häufig vorkommt. Für die Jugend kann er auch noch von Bedeutung sein. Manche lehrreiche Betrachtung liesse sich an seine Gegenwart knüpfen. Der Keim, aus dem er entsprossen, grünte vielleicht vor mehreren Jahrhunderten. Der Baum hat eine Geschichte, möglicherweise ist sie verknüpft mit der Geschichte der Familie, zu deren Besitze er gehört. Dann ist er ein Denkmal, das man ehren muss. Wurde er gleich nicht aus besonderem Anlass vor Zeiten gepflanzt, so kann man ihn doch zum Erinnerungszeichen erheben, ein Ruheplätzchen bei ihm anlegen, ihn mit einem Kranze schmücken zur geeigneten Zeit, seine Geschichte von einem fähigen Kinde aufsetzen lassen u. dgl. m.

Ist der Baum von beträchtlicher Höhe, dann wählen ihn Spechte, Staare, Baumrutscher und andere Vögel zu ihrer Behausung oder doch wenigstens zum zeitweiligen Besuchsorte; Fledermaus und Eichhorn finden sich bei ihm ein, und die Eule ruft von dem Aststumpfe herab in die Naecht hinaus.

Das alles sind lebensvolle Bilder, welche die Einbildungskraft des Kindes mächtig erregen.

Endlich liefert der alte Einsiedler des Waldes oder Gartens auch noch Baumerde für die Blumentöpfe, faules Holz zum Kohlfeuer, das die lästigen Mücken aus der Gartenlaube vertreibt oder zur geeigneten Zeit durch phosphorescirendes Leuchten die Kinder ergötzen kann.

§ 77.

Ein Herbstgang im Felde. Wir besuchen das Feld, das, von schimmernden Fäden überzogen, sich vor uns ausdehnt, frei von der Last, die es im Sommer trug. Hier noch Stoppeln oder brachliegender Acker, dort schon röthliche und grünliche Spitzchen der frisch aufgegangenen Saat. Hüben der Ackersmann hinter dem Pfluge mit einem Gefolge von Krähen, welche das Gewürm in der frischen Furche auflösen. — Drüben noch der Schäfer mit der Herde oder ein Trupp Rinder auf der zum letzten Male geschornen Wiese, wo vor dem Sensenschnitt sich hier und da noch ein verspätetes Blümchen gerettet hat. In der Luft gaukelnde Spinnefäden des fliegenden Sommers und darüber eine Schaar Vögel, die sich zum Zuge sammeln. — Alles dies gewährt ein liebliches Bild, das auch zum Herzen sprechen kann. Wir machen die Kinder auf alle Einzelheiten aufmerksam, wo sie dieselben etwa nicht von selbst bemerken sollten. Noch besser ist es, wir versetzen uns in die Lage, dass die Kinder uns auf das Betreffende hinweisen müssen; ein solches Verfahren liefert den sichersten Beweis dafür, ob die betreffenden Gegenstände das Kindesauge fesseln. Belehrungen knüpfe man da an, wo sie nöthig sind. Fragen der geweckten Kinder werden schon auf das Nothwendige hinleiten. Der Gang durch das herbstliche Feld bietet hinreichend Stoff zu mehr als einer Lection. Den

Wald im Herbstschmucke besuchen wir ein ander Mal. Ehe wir uns von der Herbstflur verabschieden, pflücken wir einen Strauss der letzten Blümchen auf dem Feldraine oder Wiesen- saume untermischt mit zierlichen Rispen von trockenem Grase, den wir mit nach Hause nehmen.

Einige Schmetterlinge, Käferchen, Spinnen, Immen und Grillen können wir auch noch belauschen und deren Natur- geschichte, die wir im Frühlinge und Sommer zu studiren anfangen, jetzt vervollständigen.

Die kleinen Spinnen, die Fabrikanten des fliegenden Sommers und ihre feine Arbeit betrachten wir am besten früh Morgens, wenn die Netze mit Thau behangen sind; in diesem Perlenschmucke tritt ihre Form ganz deutlich hervor. Die Spinne selbst suche man zu belauschen, wie sie ihren Faden zwischen zwei entfernten Punkten straff auszuspannen vermag. Dies ist vorzüglich beachtenswerth, und diesem Verfahren auf den Grund zu kommen, ist keine leichte Aufgabe.

Von Schmetterlingen liefert der Herbst vornehmlich einige Tagfalter, die als Falter überwintern, einige Schwärmer, die noch um starkduftende Gartenblumen fliegen. Dann sind zu beachten: Raupen, die überwintern, Raupen einiger Falter, welche sich einpuppen; von Käfern: Dungkäfer, welche in kurzer Zeit den Unrath wegräumen; ferner sind Nester der Wespen und Hummeln zur Herbstzeit am ehesten zu unter- suchen, sobald die Kälte die letzten Bewohner erstarren lässt, so dass man den gefährlichen Stachel nicht mehr zu fürchten braucht.

Bei den Ausflügen im Herbste sammeln wir allerhand geeignete Stoffe, welche wir während des Winters zu kleinen Arbeiten verwenden wollen. Binsenmark, Hollunderstäbchen, Ruthen zu Flechtwerk, Moos, Samenhüllen, Baumrinden und Holzabfälle, Federn u. s. w.

Bei Gelegenheit der Feld- und Gartenarbeiten im Herbste dürfen Naturwerkwürdigkeiten nicht übersehen werden, so z. B. die Larven an Wurzeln, die Raupennester und Eierhäufchen an Bäumen, die Maden im Obste und andere Feinde der Landwirthschaft, sowie auch deren Vertilger. Kannst du sie nicht mit Namen nennen, so zeichne oder beschreibe sie; wenn es sein kann, so hebe die Spur ihres Frasses auf, vielleicht auch das Thier selbst, und zeige es einem Sachverständigen.

§ 78.

Gang in den Wald zur Herbstzeit. Schon von weitem erfreut uns das bunte Kleid, das der Wald nach den ersten Frösten angelegt hat. Alle Farbentöne, vom Grün bis zum tiefen Braun stellen sich hier dem Auge dar. Die Verschiedenheit der Farben ist zum Theil bedingt durch die Art des Baumes, sowie durch dessen Standort; auch macht sich wohl hierbei der Unterschied der einzelnen Exemplare bemerklich. — Unter dem bunten Laube verborgen, eng angeschmiegt an den Zweig sitzen schon die Knospen für die nächstjährigen Triebe. Sie erinnern daran, dass der Herbst uns nicht zu traurig stimmen darf; denn das Leben in der Natur bereitet sich blos zum Ausruhen während des Winters vor, und das Absterben ist noch kein Aussterben. Der kommende Winter bewahrt den Keim, wenn auch der Schmuck dahinfällt.

Einzelne herabgefallene Blätter der verschiedenen Baum- und Straucharten heben wir auf.

Das Kind mag die bekannten bezeichnen, ihre Gestalt sowohl als auch die Art des Baumes. Die Art der Anheftung des Blattstieles wird bei dem von selbst losgelösten Laube erst deutlich zu sehen sein.

Spuren von Minierarbeit gewisser Raupen und Käferlarven, Galläpfel der verschiedensten Gestalt und Grösse, Pilze etc.

bemerken wir auch hier und da auf dem gefallenem Laube. Wir legen eine Reihe Blätter auf, um die Uebergänge der Farben darzustellen. Wer Geschmack hat, bildet von schönen Exemplaren einen Strauss, einen Kranz oder eine Rosette u. dgl., um daheim ein Geschenk machen zu können. Grasrispen und andere Blüthenstände, auch einige Blumen können mit Vortheil in den Strauss aufgenommen werden. Besondere Behandlung finden Moose, Flechten und Pilze.

§ 79.

Das Pilzesuchen. Diese sonderbaren Gewächse sind ungeachtet ihres auffallenden Wesens nicht immer leicht von einander zu unterscheiden. Indessen bringt man es bei einiger Aufmerksamkeit dahin, die gebräuchlichsten essbaren und die giftigsten Arten kennen zu lernen. Manches in dieser Hinsicht können auch schon die Kinder leisten. An Sammlungen von Pilzen wird kaum zu denken sein; die wenigsten Arten lassen sich lange aufbewahren. Aber das Malen empfiehlt sich hier desto mehr für manche Knaben, die gern mit dem Tuschkasten hantieren, und es dürfte nützlicher sein als das blosse Austuschen von Bildern; freilich ist es schwerer, aber desshalb nicht weniger bildend.

Das Nachbilden der Pilze aus Wachs wird wohl zu kostspielig sein; und aus Steinpappe gefertigte Nachbildungen gerathen meist grob und wenig naturgetreu. Man entscheide sich also für das Zeichnen und Malen als für die angemessenste Darstellungsweise. Die sogenannte Schnellmalerei dürfte hierbei mit Vortheil anzuwenden sein.

Die Feder des Zeichners fügt hinzu, was der Pinsel und die mancherlei schönen Farben nicht geben können, als Durchschnitt, feine Theile und Gefässe, die man etwas vergrößert zu zeichnen hat.

Auch auf die chemischen Eigenschaften der Pilze mache man aufmerksam, doch darf man nicht so weit gehen wie einige Pilzforscher, die giftige Pilzsorten gekocht und verzehrt haben bloß zu dem Zwecke, die Wirkung der giftigen Säfte an sich selbst zu erproben.

Hinzuweisen wäre ferner auf den Antheil, welchen die Pilze im Auflösungsprozesse der Naturkörper nehmen, eine Betrachtung, die namentlich auf die kleinsten leicht übersehenen Arten dieser Gewächse führen wird.

Wer sich im Besitze eines Mikroskopes befindet, dem erschliessen sich erst recht die Geheimnisse der Natur namentlich auch auf diesem Gebiete. Für die Kinderwelt bleibt aber dieses Hilfsmittel noch ein Luxusartikel, an welchem sie nur sparsam Theil haben dürfen. Es diene etwa den Strebsamen als Belohnung, den Stumpfsinnigen zur Aufmunterung.

Man vergesse aber nicht, wenn man erziehen will: Erst das von Gott unmittelbar gegebene Werkzeug, das wundervolle Auge gebrauchen; die Waffe für dasselbe in zweiter Linie. Das unbewaffnete Auge hat ein weites Feld vor sich; es lerne zuvörderst dieses beherrschen. Dies ist die Heimat; die Wunder des Mikroskopes sind die Fremde. Wer sich zu Hause zurechtzufinden weiss, der darf auch an die Wanderschaft denken.

Vom Gebrauche des Buches, das heisst: des wissenschaftlichen Werkes — gilt Aehnliches. Es sollte doch nicht vorherrschender Gebrauch werden, dass man an der Hand des Buches in die Natur eindringen will. Am besten geschieht die Einführung durch einen Sachkundigen, zum Mindesten ist dieser Gebrauch erziehlicher. Die persönlichen Kräfte in wechselseitige Beziehung zu einander zu bringen, dies soll ein Hauptzweck der Schule im Freien sein.

Dadurch wird eine Kräftigung der Persönlichkeit herbeigeführt. Der häufige und ausschliessliche Gebrauch des Buches aber schwächt nach dieser Seite hin. Er bringt die Menge nicht weit über die Stufe des Nachsprechens und Nachahmens hinaus und stempelt oft die Erkenntniss der Natur sowie auch anderer Wissensgebiete zu einem Privilegium Einzelner.

Es gewährt die erziehliche Beschäftigung mit der Natur vielfach Gelegenheit, dass die Persönlichkeiten verschiedener Menschen in näherere Beziehung zu einander treten, in eine Art geistiger Verwandtschaft.

Ohne Zweifel muss es für den Lehrenden ein Genuss sein, dem Wissbegierigen die Schönheiten der Schöpfung zu zeigen und zu nennen. Andererseits ist es für den Lernenden eine unerschöpfliche Quelle reiner Freuden, welche ihm durch die liebevolle Hand des erfahrenen Freundes zugänglich gemacht wird, und dabei ohne Kostenaufwand, ohne viel Apparat und Zwang. Es wächst bei diesem geistigen Umgange der Menschen ein geistiges Band, welches vielleicht dauerhafter ist als eine durch materielle Interessen herbeigeführte Geselligkeit.

§ 80.

Anlegung eines botanischen Gärtchens. Das Bestreben geht dahin, die in weitem Umkreise vorkommenden wildwachsenden Pflanzen, möglichst viele Arten, auf einem kleinern günstig gelegenen Raume zu vereinigen. Am Besten eignet sich hierzu ein Wäldchen. Die erste Aufgabe wird die sein, dass man untersuche, ob vielerlei Bodenarten auf dem betreffenden Platze vorhanden sind; denn das Gedeihen gewisser Pflanzensorten hängt von einer bestimmten Art des Bodens ab. Wenn es thunlich ist, bringe man von anderswo her einige Quantitäten der mangelnden Erdart, sei es auch nur, um einige seltene Gewächse zu gewinnen.

Die gesammelten Gewächse brauchen nicht regelrecht wie Gartenblumen gepflanzt zu werden. Dies würde eine Mühe sein, die, von vielen Vorbeigehenden nicht geachtet, nur den Muthwillen Zerstörungssüchtiger reizen könnte.

Man suche hier und da ein wohlverborgenes Plätzchen für Seltenheiten, welche man pflanzen will, weihe auch nicht jeden Unberufenen in die Geheimnisse ein. Gelingt es, die Pflanzung zu erhalten, und vermehrt sich die Zahl der Pfleglinge in gewünschter Weise; dann werden gewiss die Spaziergänge oder botanischen Wanderungen durch den Wald manches nützliche Vergnügen gewähren, ganz besonders für diejenige Altersklasse, welche fähig ist, die einheimische Pflanzenwelt zu verstehen, deren Formenreichthum, wenn auch in bescheidenem Kleide, dem Kenner weit über der Fülle und Farbenpracht eines Blumengartens steht.

Durch Anpflanzung gewisser Sträucher kann man wesentlich dazu beitragen, dass sich auch gewisse Thiergattungen, namentlich das Geschlecht der Singvögel, an dem Lieblingsplatze ansiedeln, was nicht nur zur Verschönerung desselben beiträgt, sondern auch manchen nachweisbaren Nutzen im Gefolge haben wird.

Eine solche eingehende Pflege der heimatlichen Natur bildet ein gutes Gegengewicht gegen das Bestreben, das Angenehme und Schöne derselben immer bei Förderung des Nützlichkeitsprinzipes zu verdrängen. Aber auch räuberische Botaniker und Thierfänger können dadurch aus der Mode kommen.

Hat eine Familie keinen Wald oder Garten, keine Scholle der Erde, die sie ihr Eigenthum nennen darf, so pflege sie irgendwo auf einem wüstliegenden Flecke, am Berghang, am Waldrande oder Ufer eines Gewässers ein Büschchen oder Bäumchen mit Blumen der Wildniss umkränzt. Auch ein

Geringes, ins rechte Licht gestellt, wirkt auf das Kindesgemüth, und Genügsamkeit ist eine vorzügliche Tugend der Kinder.

Will aber Jemand seine aus anderen Gegenden mühsam herbeigeholten botanischen Schätze ganz preisgeben, d. h. sie auf uneingehegte Stellen verpflanzen, so behalte er ein größeres Gebiet im Auge und vertheile die mancherlei Seltenheiten in zweckdienlichster Weise darauf. Er hat daran zweierlei Vorthelle: einmal sichert er die betreffenden Gewächse mehr gegen Ausrottung; dann aber schaffft er seinen jungen Freunden den Genuss, die verborgen blühenden Schönheiten erst nach einer mehr oder weniger anstrengenden Wanderung auffinden zu können. Was der Jugend mühelos in die Hand fällt, das lernt sie gemeiniglich wenig achten. Der Wissenstrieb, der Trieb des forschenden Geistes, wird sich stärker regen, wenn er mit einigen Hindernissen zu ringen hat; nur darf das Ziel nicht gar zu oft ein ungewisses werden.

Uebrigens gewährt es besondern Reiz, die Blume oder das Thier oder Mineral an seiner ihm von der Natur angewiesenen Stelle, gleichsam in seiner Heimat aufzusuchen. Wir lernen dabei die Natur mehr als etwas Ganzes erkennen, das zwar aus unzähligen Gliedern besteht, das aber durch die innige Zusammengehörigkeit dieser Glieder nur an Schönheit und Erhabenheit gewinnt.

§ 81.

Federsuchen. Es soll nicht gesagt sein, dass man die Gegenstände immer nur im Zusammenhange mit ihrer Umgebung zu betrachten habe; eine genaue Betrachtung des Einzelnen, ja sogar des Bruchstückes, ist ebenfalls bildend, und zwar regt sie das Nachdenken in besonderer Weise an; man lernt von dem Einzelnen einen Schluss machen auf das Ganze, zu dem es gehört. Dies gilt z. B. von den Federn.

Eine Feder ist an und für sich schon ein wunderbares Gebilde, welches aber noch bemerkenswerther erscheint, wenn man das gesammte Gefieder des Vogels im Auge behält, von welchem sie ein Bruchstück ist. Ein so sauberes, meist buntes Ding, das vor den Füßen des Kindes auf dem Waldwege liegt, wird gerne aufgehoben. Der Jäger schmückt seinen Hut damit, und manche Mädchen verstehen sich darauf, Federblumen herzustellen, die in Vasen zum Zimmerschmuck dienen. Eine interessante Aufgabe ist die: an einer gefundenen Feder zu erkennen, welchem Vogel sie angehört haben mag. Von der Feder aus führe man den Wissbegierigen in die Naturgeschichte des Vogels ein und erörtere namentlich die Fähigkeit des Fliegens, und inwiefern gerade dadurch der Vogel eine so bevorzugte Stellung vor allen andern Geschöpfen hat.

Die zufällig gefundenen Federn kann man auch sammeln lassen, das ist passender als Eiersammlungen oder ausgestopfte Vögel, weil es keinen Weg zur Thierquälerei oder zum unberechtigten Tödten dieser meist nützlichen Thiere eröffnet.

Vom Vogel selbst und von den bunten Eiern verschaffe man sich Bilder. Die Vögel sind im Haushalte der Natur viel zu wichtig, als dass man sie und ihre Nester der Sammel- und Zerstörungswuth preisgeben dürfte.

§ 82.

Gang zur Nachtzeit. Die Sternennacht, die Mondennacht, die dunkle Nacht müssen, eine jede für sich, Beachtung finden.

Es versteht sich von selbst, dass man die Kinder unter Obhut eines vorsichtigen Mannes zur Nachtzeit ausgehen lässt, und dass solche Ausflüge nicht häufig stattfinden dürfen.

Auf die betreffende Nacht muss ein arbeitsfreier Tag folgen, damit die eingebüsste Ruhe nachgeholt werden kann.

Die Kinder müssen die nöthige Kleidung tragen, damit ihre Gesundheit nicht gefährdet sei. Jeder auffallende Lärm ist zu vermeiden: Die Nacht ist eine feierliche Zeit, wohl geeignet, den Beobachter ernst und religiös zu stimmen. Lärm ist hier so unpassend wie in der Kirche. Die Betrachtung der Nacht bilde einen Gegensatz zu dem rohen Jubel mancher Vergnügungsorte und dem verbrecherischen Schleichen gewisser Nachtwandler. Man wähle schöne Nächte zu den Ausgängen, die man veranstaltet.

A. Betrachtung des Sternenhimmels. Dieselbe ist überaus wichtig; denn hierbei muss sich das Auge über den Erdenstaub erheben, und nicht bloß das Auge, auch das Herz ist dabei betheiligt; und es gehört schon eine ganz rohe Natur oder starke Gleichgültigkeit dazu, wenn ein Mensch die Wunder des Himmels verachtet. Beim Kinde ist dies am wenigsten vorauszusetzen.

Man wähle einen geeigneten Standpunkt im Freien, wenn es sein kann, einen Hügel, so dass man einen weiten Horizont gewinnt. Von hier aus leite man die Kinder an, die Sternbilder zu finden. Die Methode wähle Jeder nach seinem Geschmacke. Wer es nicht gleich versteht, dem diene eine mit einer Sternkarte versehene Papierlaterne als Beihülfe. Weiss der Schüler nur erst den Himmelswagen und den Polarstern, so hat es mit dem Verständnisse und dem Gebrauch der Sternkarte keine Noth.

Ob man an diese erste Anleitung in der Sternkunde den gesamten Unterricht in der mathematischen Geographie anschliessen will, das bleibt Sache für sich.

Wichtig ist es aber, wenn man die Kinder dahin bringt, nach dem Standpunkte der Sterne am Himmelsgewölbe die Zeit angeben zu können; dies hat practischen Werth, selbst Hirte und Nachtwächter mögen das einsehen.

Besondere Himmelserscheinungen, als Sternschnuppen, Mondfinsternisse, Kometen, Annäherung der Planeten und Durchgänge derselben etc. müssen natürlich besondere Beachtung finden.

Man nehme nicht zu viele Kinder mit hinaus, auch nicht etwa die noch zu unverständigen Kleinen, sonst giebt es Störung und Langeweile.

B. Die Mondnacht. Wenn zur Leitung des erwähnten Ganges zur Nachtzeit einiges Studium der Sternkarte befähigt, so soll dagegen hier aus keiner Hülfquelle geschöpft werden als aus dem eigenen Gefühle für Schönheit der Natur. Wer dies nur einigermaßen besitzt, der kann auch das Kind leicht auf die unbeschreiblichen Schönheiten des Wolkenhimmels, der Landschaft, des Wasserspiegels, der Licht- und Schattengestalten in den Baumwipfeln etc. aufmerksam machen, welche allesammt der liebe Mond hervorzaubert.

Diese Betrachtung verhält sich zur erstern etwa wie Frohsinn zu Ernst; aber die dunkle Nacht hat ihren Character für sich.

C. Die dunkle Nacht mit ihren Schrecken ist zwar Niemandes Freund; sie ist aber der Schatten zum Lichte, und wollen wir ein volles Bild des Naturlebens gewinnen, so müssen wir wenigstens einen Blick in die Nacht hingleiten lassen. Vermag sie das Auge nicht zu durchdringen, so wird desto mehr das Ohr ihre Stille durchdringen können, und die mancherlei seltsamen Stimmen der Nacht können aus grosser Entfernung an unser Ohr gelangen. Wir lernen in Folge dessen einen Schluss darauf machen, wie das Leben in der Natur zum Theil auch des Nachts in voller Thätigkeit ist, wie nicht wenig Wesen ganz und gar der Nacht angehören und sich deswegen am hellen Tage in nächtlich dunkle Schlupfwinkel verbergen.

Die aus unverständiger Behandlung oder nervöser Schwäche der Kinder entspringende Furchtsamkeit würde leichter zu überwinden sein, wenn man die Furchtsamen auch mit der Dunkelheit auf vernünftige Weise vertraut machen wollte.

Man möge zuerst, wenn es sein kann, die Kinder in Begleitung Erwachsener, dann aber auch allein an ungefährlichem Orte eine kleine Wanderung zur Nachtzeit vornehmen lassen, daran aber zugleich die Aufgabe knüpfen, dass sie auf die wahrnehmbaren Vorkommnisse Acht haben und Rechenschaft darüber geben.

Die Annehmlichkeiten der behaglichen, erleuchteten und erwärmten Wohnstube werden als um so grössere Wohlthaten empfunden. Muth und Entschlossenheit werden geweckt. Abergläubische Furcht wird gemindert. Freilich muss die passende Belehrung und das Beispiel in allen diesen Stücken nebenhergehen.

§ 83.

Beobachtung des Wetters — bietet an unfreundlichen Tagen einen Zeitvertreib, den das aufmerksame Kind hinter den Fensterscheiben vom trocknen Plätzchen aus vornehmen kann, wenn es gerade nichts Nothwendigeres zu thun giebt.

Man weise hin auf Gestalt und Bewegung der Wolken, auf die Wirkungen des Windes, die Richtung der fallenden Tropfen und Flocken, die Merkmale auf dem Erdboden, an welchen eine Veränderung der Temperatur wahrzunehmen ist. Man lasse wichtige Naturerscheinungen in das Tagebuch vermerken unter möglichst genauer Angabe des Verlaufes, den sie genommen haben. Auch die Eisblumen am Fenster und die Eiszapfen unter dem Dachrande können die Phantasie der Kleinen beschäftigen.

Ein Sonnenblick, der durch die trüben Wolken bricht, das durchschimmernde Blau des Himmels bringen auch wohl

Licht und Freundlichkeit in die verdriessliche Stimmung der Gelangweilten, wenn sie von der Mutter darauf aufmerksam gemacht werden. Sperlinge und Krähen oder seltenere befiederte Gäste im Hofe oder auf der Strasse dürfen nicht unbeachtet bleiben, und es muss auch ein Bröselein für sie abfallen.

Der Gegensatz zwischen draussen und dem sichern Obdach wird bei derartigen Betrachtungen erst recht klar und die Erkenntniss von dem Werthe des letzteren hebt die Unzufriedenen wieder über die trübe Zeit hinweg. Sie lernen das Hoffen und Sehnen nach der bessern Zeit und nehmen dieselbe, wenn sie kommt, dankbarer und freudiger an.

§ 84.

Ein harter Winter — reichlich mit Schnee und Eis ausgestattet, ist bei der Jugend sehr beliebt. Er fordert ihre Unerschrockenheit und ihr Geschick heraus. Schlittenrutschbahn zum Hügel herunter, Schlittschuhlauf, Schusseln, Schneemännerbauen, Schneeballwerfen — das sind lauter Epochen im Kindesleben. Nur Schwächlinge fliehen dieses Treiben. Die Eltern sollten doch ja nicht ihre Kinder ohne wichtigen Grund davon zurückhalten. Die Sorge braucht sich blos auf die Sicherheit der Ihrigen dabei zu beschränken; warme Kleidung, gemessene Zeit, Vermeidung von Rohheiten lasse man Gegenstand der Aufsicht sein. Eine zuverlässige Aufsicht eines solchen Tummelplatzes könnte nur erwünscht sein. Irgend ein erfahrener und dabei angesehener Kinderfreund wird sich vielleicht finden, der, sich zum Vergnügen, eine Stunde den Zuschauer macht.

§ 85.

Die Gewässer — bergen sowohl in ihrem Schoosse als auch in ihren Umgebungen Vieles, was die Kinder wie ein wichtiges Geheimniss gern ergründen möchten.

In dieser Hinsicht ziehen namentlich die stehenden Gewässer an. Eine eigenthümliche Pflanzenwelt bildet die Umgebung und durchstreift theilweise die tiefe dunkle Flut. Die auffälligen Gestalten und Farben der Gewächse locken den forschenden Sinn an und steigern nur noch die Begierde, weil sie schwer zu erlangen sind.

Das Thierleben in stehenden Gewässern ist äusserst mannigfaltig. Wenn die Beherrscher der freien Luft, die Vögel, mit ihrem Wesen den Kindersinn in die Höhe und in die weite Ferne leiten, so sind die Bewohner des Wassers hierzu die Antipoden.

Den Sinn in die unergründliche von feierlicher Stille umschwebte Tiefe der Schöpfung zu versenken, das bewirkt eben auch eine Erhebung und Veredelung der Kindesnatur.

Vermittelst geeigneter Gefässe und kleiner Netze zum Schöpfen und Einfangen der Wasserthierchen füllt man eine Glasbüchse von hinreichender Grösse und Durchsichtigkeit. In dieser kann man das Leben und Treiben zahlreicher Thiersorten beobachten. Vielfältig sind die Bewegungsorgane der verschiedenen Arten, vielfältig ihre Waffen zum räuberischen Angriff; aber auch mannigfaltig ist die Art und Weise, wie die dem Angriff ausgesetzten Thierchen ihren Schutz oder ihre Flucht bewerkstelligen. Wunderbare Verwandlungen vollziehen sich unter der Thierwelt, welche die stehenden Gewässer bewohnt: Schöngeschmückte Libellen, Schwärme von Fliegen und Mücken, die als Larve im Wasser geboren wurden, entsteigen der Flut und dringen dem milden Sonnenlichte entgegen. Hier am Ufer, so wie in dem lauen Wasser tummeln sich die Reptilien, die zwar wenig beliebt aber nicht minder merkwürdig sind. Frühlingsnachtmusik schallt aus jedem Teiche und Weiher, ist sie gleich nicht harmonisch im eigentlichen Sinne des Wortes, so stimmt sie doch zum gesammten Chor der Schöpfung; und das Kind soll beim süssen Sange

der Nachtigall auch dieses unvollkommene Lob des Schöpfers nicht überhören.

§ 86.

Wasserfahrt. Die Veranstaltung und Ausführung derselben geschehen mit der nöthigen Vorsicht, und man lege dieselben nicht in die Hand Unerfahrener oder solcher Personen, die zu Muthwillen geneigt sind. Man führe die Fahrt am stillen heiteren Sommermorgen aus, wenn man nicht gerade eine botanische Excursion, der Wasserpflanzen wegen, damit verbindet.

Das Bild der langsam vorüberziehenden Flussufer und ihrer Umgebungen, die Wellenbewegung und das Fluten des Wassers, der von der Sonne erhellte klare Grund desselben mit spielenden Fischchen, die sich durch Futterkrümchen leicht anlocken lassen, der Miniaturwald von Wassergewächsen mit den darin lebenden Thierchen, eine Holzflösse, ein vorbeisegelndes Schiff oder gar eine Schiffmühle und Fähre: — dies Alles wird die Aufmerksamkeit hinreichend in Anspruch nehmen und Veranlassung zu Fragen und Erklärungen die Fülle darbieten.

Ein Lied, von sämtlichen Insassen des Kahnes angestimmt, oder Flöten- und Lautenspiel Einzelner bilden eine passende Begleitung des sanften Dahingleitens auf dem Strome.

Von den Lernbegierigen fordere man Bericht über die geographische Bedeutung des Gewässers und zwar über seine Heimat, die Nebenflüsse, die Richtung des Laufes, Mündung etc. Man stelle den Fluss in Gegensatz zu andern Gewässern, man gebe den Ueberblick über eine Reise von der Quelle bis zur Mündung; man erkläre die physikalischen Erscheinungen, welche nahe liegen, man vergleiche Fisch, Schiff und Vogel; vom Kahne, in welchem man fährt, lenke man die Aufmerksamkeit auf die riesigen Seeschiffe und ihre Bedeutung.

Das Anziehende einer Wasserfahrt vermehrt sich dann, wenn wir eine kleine Insel zum Landungsplatze wählen können. Ist es möglich, so lasse man die Kinder hier das Terrain durchforschen, und Proben von ihren gemachten Entdeckungen mögen im Kahne als Ladung untergebracht werden.

Wasserpflanzen schöner Art, Muschelschalen und Schneckenhäuschen, reingewaschene Steinchen und Rohrstengel, die zu Spielwerk verwendet werden sollen: alles dies ist für Kinder, die dergleichen das erste Mal in die Hände bekommen ganz dasselbe, was ausländische neuentdeckte Erzeugnisse für den Erwachsenen sein würden.

Hier ist Veranlassung, Robinsons Geschichte zu erzählen oder lesen zu lassen. Doch geschehe dies nicht unmittelbar nach der Wasserparthie, sondern vielmehr nach längerer Zeit, wo die dahin bezüglichen Erlebnisse bereits in der Erinnerung der Kinder liegen. Die Mittheilungen und Anregungen, welche ein bestimmtes Gebiet im Auge haben, dürfen nicht zu sehr gehäuft werden; sonst wird die Theilnahme leicht abgeschwächt. Gerade da, wo sich die bildenden Elemente in reichlichem Masse darbieten, sei man öconomisch in Anwendung derselben.

Man vergesse nicht, dass oben erwähntes Unternehmen alljährlich wiederholt werden kann; bei der Wiederkehr lässt sich der Anschauungskreis mit Erfolg erweitern.

Die von der Wasserfahrt als Beute mitgebrachten Naturgegenstände dienen daheim den Kleinen zum Spiel; den Grössern liefern sie Vorlagen zu Besprechungen, Beschreibungen und Zeichnungen.

Können wir über das Landungsplätzchen frei verfügen, so versäumen wir nicht, ein Gartenbeet, ein Ruhebänkchen, eine Warte auf dem Baume u. dgl. m. anzulegen; dann behält das Plätzchen um so länger die Anziehungskraft, welche

es auf unsere kleinen Reisegefährten das erste Mal sichtlich ausübt.

Hier können nachher die geeigneten Lehrvorträge alljährlich wiederkehren.

§ 87.

Ein Feuer im Freien. Kinder kommen gar oft in die Versuchung, mit Feuer zu spielen. Es liegt ein grosser Reiz darin, das gewaltige Element entfesseln zu können. Leider ist dies oft die Ursache zu grossem Unglück gewesen; und die strengsten Verbote gegen das gefährliche Spielwerk sind ganz in der Ordnung. Das Verbot allein wird kaum im Stande sein, diesem Hange zu wehren, der in einer Art Wissbegierde seinen Grund hat: Empfehlenswerth dürfte eine angemessene Belehrung über die Wirkung und Entstehung des Feuers sein, wozu eine gelegentliche Veranschaulichung im Freien kommen könnte.

So sind in manchen Gegenden die sogenannten Kartoffelfeuer ein Hauptvergnügen für Kinder. Die physikalischen Eigenschaften des Feuers könnten hierbei bequem gezeigt werden. Gebratene Kartoffeln und ein wenig Salz bilden eine frugale Abendmahlzeit, welche auch solchen Kindern im Freien mundet, die sonst an bessere Kost gewöhnt sind. Der Schein des Feuers beleuchtet am düstern Herbstabende manch hübsche Zuschauergruppe; und da er aus weiter Ferne sichtbar wird, so lenkt er auch die Aufmerksamkeit auf bekannte weitabgelegene Punkte und Gegenden.

In manchen Gebirgsgegenden hat man Oster- und Johannisfeuer mit ihrer historischen Bedeutung. Da wirft der flackernde Schein grosser brennender Reisighaufen nicht blos seine Lichter in weite Ferne, sondern beleuchtet gewissermassen die dunkle Vorzeit und ihre erhebenden Ereignisse, in

welches geheimnissvolle Dunkel die Wissbegierigen gar gerne einige Blicke thun.

Die von den schönen Feuern durchleuchteten Nächte oder Abende bieten den ungesuchten Stoff zu Schilderungen, wobei die hinreichend Geschulten ihre Fähigkeit in lebhafter Darstellungsweise erproben mögen.

§ 88.

Das Aufräumen im Garten → zur Herbstzeit liefert den Kindern allerhand Sämereien, Körner und Früchte in die Hände, welche zu benennen und wiederzuerkennen eine Aufgabe für sich bilden mag.

Damit Hand in Hand geht die zweckmässige Aufbewahrung derselben. Hierzu sind Behälter nöthig, deren Anfertigung aus Papier, Pappe oder Spahn eine ganz angenehme Arbeit sein kann.

Aus dem abgeräumten Stroh und dürrern Kraute bauen wir mit Hülfe einer Unterstützung durch Bohnenstangen und Blumenpfähle eine Hütte im Garten oder auf einem geeigneten freien Plätzchen; mag sie nun der Aufenthaltsort eines Hüters werden oder nicht — gleichviel — der Hüttenbau macht Vergnügen; und es wird sich dabei zeigen, wer besonders anständig ist, oder wer praktische Anschläge zu ertheilen versteht. Nach Vollendung der Hütte statten wir dieselbe mit einigen Bänken und einem einfachen Tischchen aus und bringen innerhalb herbstlichen Schmuck an, als: Kränze und Guirlanden von buntem Laube in ausgewählten Farben. Auf den Tisch kommt ein Strauss von letzten Herbstblumen, sowie eine Auswahl von schönen Früchten des Herbstes, theils Schaustücke, theils zum Anbiss. Der fähigste Schüler oder die fähigste Schülerin tritt als personificirter Herbst auf, in geeignetem Kostüm, und trägt ein passendes Gedicht vor oder ver-

liest den selbstgefertigten Aufsatz über den Herbst. Eine in der Hütte vorzunehmende Arbeit ist die Herrichtung der Kürbislaterne, welche am Abend die Hütte erleuchten mag; eine andere Beschäftigung dürfte das Sortiren und Einpacken verschiedener Sämereien aus Garten und Feld sein. Der einsame Besucher der Hütte mag von hier aus die vorbeiziehenden Vögel belauschen, sowie in ungestörter Zurückgezogenheit, wenn er die nöthige Fähigkeit besitzt, eine Schilderung des schönen Herbsttages entwerfen.

Zu Förderung dieser letztgenannten Aufgaben wird es sich empfehlen, dass man die Hütte an einem gut gewählten Punkte anlege.

Herbstlieder, von der kleinen Gesellschaft gemeinsam gesungen, bilden einen wesentlichen Theil der Unterhaltung. Zur Belohnung des Fleisses und der Ordnungsliebe, die sich beim Spiel bethätigen, mag die Mutter einen Labetrunk oder eine kleine Mahlzeit spenden, die am Hüttentische in geschwisterlicher oder kameradschaftlicher Gemeinschaft verzehrt wird.

Von den Früchten des Gartens, die nicht gerade zum Anbeissen verlocken, die aber dennoch von Kindern gern in die Hand genommen werden, und zu deren Einsammlung die Kinder gerne behülflich sind, nenne ich: Bohnen, türkischen Weizen, Kürbisse u. a. Auch der Wald liefert viele beliebte Fruchtarten, die um ihrer niedlichen Gestalt willen mehr noch gesucht werden als wegen ihrer etwaigen Geniessbarkeit: Hagebutten, Pfaffenhütchen, Eicheln u. s. w. Geniessbare wildwachsende Früchte haben unter Umständen einen grössern Reiz als selbst schönes Obst, das die Mutter auf dem Präsentirteller bringt. Man denke an die verschiedenen Waldbeeren. Erdbeeren, Knackelbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Brom-

beeren munden den Kindern um so besser, je mehr sie als Frucht emsigen Suchens aufgebracht worden sind.

Wildwachsende Kirschen, Cornelkirschen, Haselnüsse, Elsbeeren — hängen sie gleich hoch, und sind sie gleich schwer zu erlangen: — muthige Knaben wissen ihnen doch beizukommen. Ja die herben Früchte des Schlehbusches und die nicht besonders schmeckenden Mehlfässchen des Weissdornstrauches, sowie die seltneren Früchte der schwimmenden Wassernuss gelten als pikante Genüsse.

Das Einsammeln der Waldbeeren, Nüsse und Eckern bildet in manchen Gegenden einen nicht gering anzuschlagenden Erwerbszweig, welcher von Kinderhänden weit besser gefördert werden kann als von Erwachsenen, weil eben eine grössere Gewandtheit dazu erforderlich ist, als sie für gewöhnlich Erwachsenen eigen zu sein pflegt.

Schlussbemerkung.

§ 89.

Die Schule im Freien ist ein Feld der Erziehung, welches fortwährend von der einzelnen Familie weiter bebaut werden kann. Nie ist es als abgeschlossenes Gebiet anzusehen. Manch glücklicher Gedanke kann hier wie ein Samenkorn wirken, welches einen fruchtbringenden Baum treibt; und manch kleines Samenkorn birgt den Keim zu einem grossen Baume.

Im Kreise der Seinigen, unter dem Einflusse der Erzieherwärme, der Eltern- und Geschwisterliebe stelle sich getrost ein Jeder auf dieses Arbeitsfeld; so trägt er dazu bei, dass die Erziehungskraft unseres Volkes gesteigert wird. Er dient der allgemeinen Lehrpflicht.

Berichtigung.

Seite 29, Zeile 31 statt „für Erste“ — „fürs Erste“.



Starke, K.

Die Schule im Freien ein Beitrag zur Förderung freier einfacher
Erziehungsweise, der Familie gewidmet

Halle 1875

Paed.th. 5565

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11320243-5